



ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

November 2003 - Nr. 86

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNBELIEBT

www.ruprecht.de



Dieter Bohlen hat hierzulande etwas geschafft, was Reich-Ranicki, Grass, Hesse und wie sie alle heißen nie geschafft haben: Die Deutschen kaufen Bücher wie verrückt. Aber nicht um sich zu bilden, aus Vergnügen oder etwa zum Zeitvertreib. Es ist mittlerweile zur Pflicht geworden, das Standardwerk der „Post-Pop-Literatur“ auswendig zu lernen. Bei den Repliken und Fortsetzungen sollte man zumindest den Inhalt grob kennen. Es ist ein Thema, das die Literaturszene bewegt, die völlig unbekannte und vermeintlich unbegabte Menschen dazu bringt, eine Schriftstellerkarriere auf dem zweiten Bildungsweg zu starten. Stuckrad-Barre, Kracht und Illies sind die längste Zeit an der Spitze des Literatenolymps gewesen. Sie haben die Feuilletons lange genug mit langweiligem Selbstmitleid und Nostalgie aus Zeiten, in denen es noch nicht mal Internet oder Handys gab, verstopft. Das Thema, das in seiner gesellschaftlichen Relevanz selbst die Massenarbeitslosigkeit und die Reform der Sozialsysteme weit in den Schatten stellt, ist – dem Dieter sein Dödel. Die Frage, die uns alle interessiert, ist doch nicht, ob wir noch Rente bekommen, sondern ob Naddel jetzt am Genitalbruch vom DIEDDÄ schuld war, er zu doof für Geradeausbewegungen ist oder ob er Verona wirklich eine geballert hat, weil sie nicht kochen wollte. Was interessiert uns mehr: Ob Pur-Sänger Hartmut Engler wirklich in Dieters Beisein an Naddel rumgeschraubt hat oder ob das studieren im nächsten Semester noch mal teurer wird? Ich zumindest will wissen wie hinterfotzig Udo Jürgens wirklich ist, wieviel Thomas Anders aus Dieters Portokasse geklaut und wie das „bösi-böse-werden“ des Tötenser Virtuosen ausgesehen hat. Ich will nicht wissen, ob das Studentenwerk die Kaffeepreise verdoppelt, das Marstallcafé in eine „Free-Float-Communication & Dining-Area“ umgewandelt wird und sich „zeughaus“ nennt. Ich mag diese ganze Miesmacherei, diese Problemwälzerei und das ewige Protestieren nicht mehr hören. Wenn der Dieter diesen ganzen Luftpumpen bei „Deutschland sucht den Superstar“ im Fernsehen mal so richtig zeigt, wo der Frosch die Locken hat, dann fühl ich mich richtig geborgen und daheim. Danke, Dieter! (rl)



Foto: dok

Masse statt Klasse Das IPW platzt aus allen Nähten

Zum Wintersemester wurde der Numerus Clausus (NC) am Heidelberger Institut für Politische Wissenschaft (IPW) abgeschafft. Damit hat sich die Zahl der Erstsemester von ehemals rund 120 auf etwa 750 mehr als versechsfacht. Völlig überfüllte Seminare, frustrierte Dozenten und genervte Studenten sind die Folge.

Das IPW zählt seit Jahren zu den renommierten Politischen Instituten in Deutschland. Auch 2003 belegten die Heidelberger wieder eine Spitzenposition im Hochschulranking des „Stern“ (ruprecht, Nr. 84) – und dies trotz des offensichtlichen Missverhältnisses von Lehrenden zu Studentenzahl. Mit 750 Neuanfängern wird diese Situation nun noch schlechter. Neun hauptamtlich Lehrende kümmern sich jetzt um etwa 1700 Studenten.

Bisher wurden Studenten am IPW durch Numerus Clausus und schriftliches Eignungsfeststellungsverfahren ausgewählt. Zum Wintersemester verordnete das Land Baden-Württemberg per Gesetz ein wesentlich umfangreicheres

Auswahlverfahren als bisher angewandt. Das neue Verfahren sollte neben mehreren schriftlichen Tests auch mündliche Befragungen enthalten. Professor Manfred G. Schmidt, Direktor des IPW, kritisierte die Reform. Sie sei unbezahlbar, zu bürokratisch und für sein Institut personell nicht zu bewältigen. Die Politologen zogen die Notbremse: „Die einzige Möglichkeit, das neue Verfahren zu umgehen, war die Abschaffung des NC in diesem Semester.“ Auch die Soziologen haben in diesem Semester seit Jahrzehnten erstmals keinen NC mehr. In 20 anderen Fächern der Uni Heidelberg wurden dagegen Auswahlverfahren entsprechend der Reform etabliert.

Anderer Institute verzeichnen ebenfalls einen enormen Anstieg bei den Neumatrikulierten. Am Soziologischen Institut beispielsweise hat sich die Zahl verdoppelt. Ähnlich sieht es in Anglistik und bei den Historikern aus. Im Nebenfach Öffentliches Recht sind 230 Erstsemester eingeschrieben, sonst sind es nicht einmal halb so viele. Denn Anglistik, Geschichte und Öffentliches Recht sind für Soziologen und Politikwissenschaftler beliebte Kombinationsfächer.

Während Heidelberg den NC in diesem Semester aufgab, führten viele Unis in anderen Bundesländern diesen für Politologie erst ein. Heidelberg wurde so für viele Studienanfänger zum Zufluchtsort. Das Institut habe mit einem Ansturm gerechnet, so Schmidt. Aber von der aktuellen Erstsemesterzahl sei er dennoch überrascht.

Fortsetzung auf Seite 2

Mannheims Master-Pop Pop-Akademie züchtet Nachwuchs

In Mannheim startete zum Wintersemester die erste Pop-Akademie Deutschlands. Aus 700 Bewerbern wurden 54 Erstsemester für die beiden Studiengänge „Musikdesign“ und „Business“ ausgewählt.

„Wir können alles schaffen – wir müssen nur wollen.“ Judith Holofernes hat gut singen. Schließlich hat sie es mit ihrer Band „Wir sind Helden“ schon geschafft. Und zwar, ohne „wie die toll dressierten Affen“ der Casting-Super-Shows, dumm in jede Kamera zu grinsen. Inso-

fern ist es nur konsequent, dass die „Helden“ ihren Hit „Müssen nur woll'n“ den frisch gebackenen Nachwuchs-Popstars während der Eröffnungsfeier in der Alten Feuerwache Mannheim mit auf den Weg gaben. Etwas mehr als der reine Wille wird aber vermutlich schon nötig sein, um in drei Jahren als „Bachelor of Arts“ die erste Pop-Kader-Schmiede in Deutschland zu verlassen.

Bundesweit hat die Einrichtung der Akademie in Mannheim, die durch einem EU-Bauzuschuss von



Foto: kü

Judith, die Männerverschlingende.

Inhalt

Erstligareife

Argumente zur Diskussion, ob der Staat die Zigarettenindustrie fördert oder unterstützt sind auf Seite 2

Erstmalig

interviewte der ruprecht Fotograf Helmut Schulze über seine Erlebnisse in Afghanistan auf Seite 3

Erstkonsumenten

nehmen in der Schule weiche Drogen. Was während des Studiums passiert, zeigt die Seite 4

Erstklassige

Aussichten für Spanner bietet das Neuenheimer Feld. Einblicke in dieses brisante Thema auf Seite 5

Erstunkene

und erlogene Anklage gegen Falum Gong Anhängerin Xiong Wei in China und Seite 6

Erstaufführungen

wird es unter Intendant Beelitz nicht mehr geben. Warum dem so ist verrät die Seite 7

Erstrahlende

Heidelberger Theaterlandschaft: „Die Braut von Messina.“ ist ganz großes Theater – auf Seite 8

Erstaunlich

dass Zeichentrickfilme so erfolgreich sind. Großes Kino für die ganze Familie auf der Seite 9

Erstsemester

brauchen dringend eine Wohnung. Die Schnäppchen finden sich leichter durch Lesen der Seite 10

Erstarkendes

Nationalgefühl durch chinesische Raumfahrer. Frankreich bleibt auf dem Teppich der Seite 11

1,5 Millionen Euro realisiert werden konnte, für Wirbel gesorgt und musste sich gegen Kritiker zur Wehr setzen. Schließlich jammert die Musikbranche seit Jahren über rückläufige Umsatzzahlen. Doch Dirk Metzger, Mitglied der Akademie-Leitung, denkt optimistisch antizyklisch: „Es hat nie mehr Sinn gemacht, die Akademie zu gründen, als heute.“ Pop-Musik sei noch immer beliebt; es bedürfe attraktiverer Konzepte und neuer Verwertungsmodelle, um die Nachfragekrise zu überwinden.

Millionen wurden in die Akademie investiert. Die Erwartungen sind entsprechend hoch.

Fortsetzung auf Seite 10

Schützt die Tabakpolitik die Zigarettenindustrie? Dicke Luft um blauen Dunst

Den Rauchern wird der Genuss hierzu-lande erschwert. Warnhinweise, wie „Rauchen ist tödlich“ sollen den Konsumenten abschrecken. Mit der nächsten Tabak-

steuererhöhung muss der Raucher noch tiefer in die Tasche greifen. Allgemein nimmt der Trend zum Nichtrauchen zu. Einerseits will die Regierung das Nichtrau-

chen fördern. Andererseits wird die Tabakindustrie massiv subventioniert. Schützt die Tabakpolitik den Verbraucher oder der Staat seine Einnahmequelle? (rab, üte)

JA Ernst-Günther Krause

Vizepräsident der Nichtraucherinitiative Deutschland (NID)



Die geplante dreistufige Tabaksteuererhöhung um je 50 Cent lässt zunächst die Interpretation zu, dass die Zigarettenindustrie die Unterstützung der Politik verloren haben müsse. Zwar sind sich die Experten noch uneinig darüber, welche Auswirkungen diese Tabaksteuererhöhung auf den Absatz haben wird, doch wird mit einer deutlichen Minderung des Tabakkonsums gerechnet. Die Frage ist nur, ob die Zahl der verkauften Zigaretten um 20, 30 oder gar 40 Milliarden abnehmen wird. Immerhin wurden im letzten Jahr Tabakwaren im Wert von 23 Milliarden Euro versteuert.

Hat der Verband der Cigarettenindustrie (VdC) keinen Einfluss mehr? Der Schein trügt. Extreme Finanznot hat den Staat bewegt, die Tabaksteuer zu erhöhen. Die Mehreinnahmen sollen finanzielle Probleme des Gesundheitssystems „lösen“. Da die Steuererhöhung nur die rauchende Minderheit der Bevölkerung trifft und andere Wirtschaftsbereiche angesichts der Wirtschaftslage nicht in Frage kommen, blieb nur sie übrig.

Hätte der Staat die Absicht gehabt, die Tabaksteuer als Mittel zur Senkung des Tabakkonsums einzusetzen, bräuhete nicht darüber diskutiert werden, welches Prozedere (Erhöhung in einer oder mehreren Stufen) die höchsten Steuereinnahmen bringt. So aber wird der Staat noch abhängiger von der Tabaksteuer. An wirksamen Maßnahmen zur Minderung des Tabakkonsums hat er dann noch weniger Interesse als bisher.

Die EU unterstützt Tabakbauern mit rund einer Milliarde Euro jährlich. Davon entfallen auf die deutschen etwa zehn Prozent. In Forchheim sorgt sich die Landesanstalt für Pflanzenbau um das Wohlergehen der Tabakbauern, indem sie hilft, von Krankheiten befallene Tabakpflanzen zu heilen. Außerdem werden ertragsstarke Tabaksorten entwickelt, um der Tabakbauern Einkommen zu

sichern.

1960 hatte die Tabakindustrie 80000 Beschäftigte, heute sind es etwa 12000 (alte und neue Bundesländer). Kein Wirtschaftszweig hat bei gleichzeitiger Vervielfachung der Produktion einen größeren Arbeitsplatzabbau. Die Vorgehensweise ist immer gleich: Produktionsstandort wird aufgegeben – in einem anderen Bundesland mit Subventionen in Millionenhöhe modernste Produktionsanlagen errichtet. Arbeitsplätze gingen dabei zuhauf verloren. Ohne Aufschrei, weil aus den immensen Gewinnen hohe Abfindungen gezahlt wurden.

Wer bis zum 20. Lebensjahr nicht raucht, bleibt fast sicher Nichtraucher. Die Zielgruppen sind daher Kinder und Jugendliche. Leider zeigte sich die Politik bisher nicht bereit, Maßnahmen zu beschließen, die den Einstieg junger Menschen in den Konsum legaler Drogen wirksam verhindern. Statt den Automatenverkauf zu verbieten, sollen Chipkartensysteme ab 2007 den Zugang verhindern. Statt den Tabakverkauf an die Volljährigkeit zu binden, bleibt es bei der willkürlichen, medizinisch unbegründeten 16-Jahre-Grenze. Statt Maßnahmen zur Verminderung des Tabakkonsums an der Wirksamkeit auszurichten, bindet sie diese an die Zustimmung der Industrie wie bei der aktuellen Anzeigenkampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Jugendzeitschriften.

Die Tabakpolitik hat sich seit dem Regierungswechsel 1998 leider nur wenig geändert. Entscheidender Fortschritt ist nicht zu sehen. Auch die jetzige Regierung klagt gegen das EU-Tabakwerbeverbot – unter Beifall der Zigarettenindustrie.

NEIN Dr. Ernst Brückner

Hauptgeschäftsführer des Verbands der Cigarettenindustrie e.V., Berlin



Am Anfang war die Neugier. Seemänner des Columbus führten vor 510 Jahren das Tabakrauchen auf dem Alten Kontinent ein. Trotz Anfeindungen von kirchlichen und weltlichen Autoritäten breitete es sich in Europa aus. Zunächst bei Hofe, dann in der übrigen Bevölkerung – ohne kommerzielle Werbung! Heute rauchen im noch nicht erweiterten Europa an die 100 Millionen Erwachsene.

Anfang des 17. Jahrhunderts erkannte der französische Kardinal Richelieu das finanzielle „Ausbeutungspotenzial“ des Rauchens. Als Erster Minister im Staatsrat König Ludwig XIII. führte er die Tabaksteuer ein, um die Kriege gegen die Habsburger zu finanzieren. Die Bindung zwischen Staat und Tabak wurde so eng, dass die Produktion in Frankreich, anderen Mittelmeerländern sowie Österreich ausschließlich Sache des Staates war. Erst in der EU fielen diese Monopole.

Heute sind die Steuereinnahmen aus dem Tabakgeschäft unverzichtbar. Allein in Deutschland machen sie jährlich etwa 13 Milliarden Euro aus. Mit einem Steueranteil von rund 75 Prozent am Verkaufspreis einer Zigarettenpackung ist der Staat „Hauptaktionär“ der Branche. Klug beraten ist er immer dann, wenn er Tabaksteuererhöhungen mit dem Markt und nicht gegen ihn macht. Grundsätzlich gilt, dass man eine Steuerquelle schonen muss, damit sie weiter sprudelt. Das Prinzip hat sich in der Vergangenheit bewährt, wird aber neuerdings in Frage gestellt. Heute darf eine Gesundheitsministerin gegen alle finanzpolitische Vernunft Steuerpolitik betreiben, die wirtschaftliche Existenzen und Arbeitsplätze gefährdet.

Die Gesundheitspolitik ist das zweite Gesicht des Januskopfes. Die weltweite öffentliche Debatte über Rauchen und Gesundheit startete 1964 mit dem Bericht des US-Surgeon General. Sie hat sich

von Jahr zu Jahr verschärft und eine gesellschaftspolitische Bewegung gegen das Rauchen ausgelöst. Das vorläufige Ergebnis ist die von der Weltgesundheitsorganisation im Mai 2003 verabschiedete globale Konvention zur Eindämmung des Tabakkonsums.

Die deutsche Zigarettenindustrie hat nie verschwiegen, dass Rauchen ein Gesundheitsrisiko darstellt. Sie betreibt mit hohem Investitionsaufwand Produktforschung und -entwicklung, um die Risiken zu minimieren. Die Bundesregierung hat diese Aufwendungen in einer Bundestagsdrucksache als wichtigen Beitrag zur Gesundheitspolitik gewürdigt. Dennoch muss klar sein, dass es Zigaretten ohne Risiko nicht gibt. Die neuen verordneten Warnhinweise auf den Packungen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Gesellschaftspolitisch hat sich die Zigarettenindustrie schon 1966 zu freiwilligen Werbebeschränkungen verpflichtet – weit über gesetzliche Vorschriften hinaus. Entsprechend ihres Grundsatzes, dass Kinder und Jugendliche nicht rauchen sollen, verzichtet sie insbesondere auf jugendbezogene Werbung und unterstützt Kampagnen, die Eltern motivieren, nicht vor ihren Kinder zu rauchen.

Aanders als in den USA ist das Verhältnis zwischen Staat und Zigarettenindustrie in Deutschland bei aller kritischen Distanz weniger von Ablehnung und Konfrontation geprägt. Dadurch entstand ein sachliches Arbeitsklima zwischen den beiden Kontrahenten.

Aber der äußere Druck auf die deutsche Gesundheitspolitik wächst. Es bedarf schon Politiker mit Rückgrat, um ihm zu widerstehen und Ideologie aus dem Spiel zu halten.

Fortsetzung von Seite 1

„Studieren ist im Moment schwierig“

Aufgrund des Personalmangels konnten aber kaum Maßnahmen zur Bewältigung getroffen werden. Lediglich ein für die Orientierungsprüfung relevantes Einführungsseminar wurde in eine Ringvorlesung umgewandelt. Diese wird in der überfüllten Aula der Neuen Uni veranstaltet. Ideale Studienbedingungen – keine Tische oder Schreibpulte, schlechte Akustik – herrschen dort nicht. Auch andere Vorlesungen mussten wegen des enormen Andrangs in die Aula verlegt werden. Viele der 750 Erstsemester fürchten nun, das Institut

werde die Anforderungen in Klausuren erhöhen, um so Studenten „auszusieben“. Schmidt und seine Kollegen bemühen sich einerseits, derlei Sorgen zu zerstreuen. Andererseits solle das NC-Niveau (durchschnittlich bei 1,7) gehalten werden. Darum ist der Institutsleiter überzeugt, es werde „zwangsläufig zu höheren Durchfallquoten“ kommen.

Unterdessen fürchtet das Institut um die Qualität der Lehre und will für das kommende Semester einen Zulassungsstopp erreichen. Zudem fordern die Politologen ein

praktikableres Auswahlverfahren. „Wir wollen auf alle Fälle wieder einen NC einführen“, stellt Schmidt klar. Die Verhandlungen mit dem zuständigen Ministerium über ein finanzierbares Auswahlverfahren laufen bereits. Schmidt hofft nun auf eine schnelle Einigung.

Eine Verbesserung der Personaldecke am IPW ist zudem nicht in Sicht. Im Gegenteil wird der stellvertretende Direktor, Professor Wolfgang Merkel, Heidelberg zum kommenden Semester verlassen und mehrere Assistenten mit nach Berlin nehmen. Im zurückliegenden



Sommersemester hatten Studenten am IPW per Unterschriftenaktion noch versucht, den Professor umzustimmen – vergeblich.

Angesichts der Überfüllung in allen einführenden Seminaren und Vorlesungen bleibt die Lage in den kommenden Semestern im Grundstudium schwierig. Einige Studienanfänger beschreiben die Stimmung als sehr angespannt, sind äußerst unzufrieden mit den Studienbedingungen und spielen bereits nach den ersten drei Wochen mit dem Gedanken, Heidelberg wieder zu verlassen. Auch Institutsleiter Schmidt gibt zu: „Momentan ist das Studieren im Grundstudium bei uns sehr schwierig.“ (cbr, cu)

Herr Schulze, als Fotojournalist haben Sie alle Kontinente bereist. Welchen besonderen Reiz hat Afghanistan für Sie?

Zuerst einmal ein alter Jugendtraum. Der eigentliche Grund zu diesem Zeitpunkt nach Afghanistan zu reisen war der Auftrag das Buch „Zeitreise ZDF“ zu erstellen. Drei Jahre habe ich daran gearbeitet. Im Kapitel „Politische Reportagen“ hatte die Berichterstattung über Afghanistan einen großen Stellenwert. So war es mir möglich bei den ersten Reisen das Team zu begleiten. Ein halbes Jahr später entschloss ich mich dann, das Land mit einem kleinen Team bestehend aus Fahrer, Dolmetscher und Assistentin über eine Entfernung von 2500 Kilometern zu bereisen.

Was macht das Land aus fotografischer Sicht interessant?

Fotografie heißt in erster Linie persönliche Eindrücke optisch verständlich umzusetzen, Gesehenes im Kopf zu speichern und möglichst unter optimalen Lichtbedingungen mit der Kamera zu erfassen. Afghanistan ist von seiner geografischen Lage und seiner geologischen Struktur ein ganz besonderes Land. Unzugänglich durch hohe Berge, zwischen denen tiefe Täler liegen, die man nur über 3000 Meter hohe Pässe auf Straßen erreicht, die diesen Namen nicht verdienen. In dieser grandiosen, wilden, ja ungezähmten Natur ist der Mensch nicht ihr Beherrscher. Er versucht mit einfachen Mitteln seit Jahrhunderten vor allem auf dem Lande zu überleben. Für mich war es ein immer wiederkehrendes Thema, die Dimensionen herauszustellen: Der kleine Mensch in einer grandiosen Natur.

Nach 20 Jahren Krieg ist das eine überraschend romantische Beschreibung...

Das finde ich nicht. Es ist nur eine andere Sichtweise. Wenn Sie aus Deutschland kommen, wo alles organisiert und wohl geordnet ist, werden sie mit einer Dimension konfrontiert, die einem die Sprache verschlägt. Sie ist eine Mischung von Chaos und viel Improvisation. Das alles vor dem Hintergrund von Zerstörung, Armut, aber auch dem Willen, das Beste daraus zu machen und vor großartiger Naturkulisse.

Die „romantische Beschreibung“, wenn dieser Begriff angebracht ist, trifft nur auf die Natur und die liebenswürdigen Menschen zu, nicht auf das, was ihnen angetan wurde. Diese europäische Sicht der Faszination kann man aber auch schon in alten Reiseberichten nachlesen.

Welche besonderen Eindrücke nahmen Sie von Ihrem Besuch in Kabul mit?

Natürlich hat mich vieles, was ich dort sah, erschüttert: Die Armut, die tägliche Suche nach einem Job, die Kriegsoffer am Straßenrand, kurz: Die Menschen, die alles verloren haben. Aber es gibt auch das andere Kabul, wo es alles zu kaufen gibt, wo man merkt, dass der Wandel durch Handel zustande kommt, wo die Menschen frei auf einen zugehen, aufgeschlossen das Gespräch suchen und sich bereitwillig mit viel Würde fotografieren lassen. Die Menschen nehmen ihr Schicksal in die eigenen Hände.

Sie meinten in Ihrem Vortrag, im Vergleich zu Afrika sei das Ausmaß des Leidens der Menschen in Afghanistan eine andere Kategorie. Wie hat sich das Ihnen dargestellt?

Natürlich gibt es in Afrika, wenn man an Ruanda, Burundi, den ehemaligen Kongo – heute Zaire – und Mozambique denkt, fürchterliches Leid durch Hunger und Aids.

Nur hier in Afghanistan schafft allein das Klima mit extrem kalten Wintern und oft sehr heißen Sommern, verschärft durch wenig Vegetation und Kriegszerstörung, verglichen mit dem südlichen Afrika eine andere Dimension. Den Einzelschicksalen begegnet man in den Krankenhäusern Kabuls und der Provinz. Zu den körperlichen Schäden kommen vor allem bei den Kindern die traumatischen Erlebnisse. Mut macht dagegen der Zusammenhalt der Familien, die oft Tagesreisen auf sich nehmen, um sich am Krankenbett um die Angehörigen zu kümmern, aber auch die vielen Hilfsorganisationen, die segensreiche Arbeit leisten. Einige, wie das Team der orthopädischen Klinik Heidelberg, opfern Wochen ihres Urlaubs, um dort in Operationen kleine Wunder zu vollbringen und mit anschließenden therapeutischen Behandlungen den Menschen Lebensqualität zurückzugeben. Die Geschichten des Leids würden Bände füllen. Vor allem auf dem Land ist das Schicksal der heimgekehrten Flüchtlinge besonders hart. Sie hausen im Winter bei Temperaturen unter 20 Grad in Felsenhöhlen direkt neben den von den Taliban gesprengten Buddhas. Viele Familien haben ihren Ernährer verloren. Das Wasser und das Brennmaterial muss kilometerweit geschleppt werden.

Viele Waren: schön – aber wer kann die dort bezahlen?

Es gibt eine schmale Schicht von reichen Leuten. Viele davon



Das Verhältnis von Menschen und Natur von Afghanistan beeindruckt den Fotografen Helmut R. Schulze besonders.

Ist die afghanische Gesellschaft schon in der Moderne angekommen?

Teile der Gesellschaft sind noch der Vergangenheit verhaftet. Andererseits sind die Afghanen von Natur aus sehr anpassungsfähig. Für große Teile der Jugend gibt es diese Probleme nicht. Sie sind für alles Neue offen.

Sind soziale Ungleichheiten nicht eine Quelle für neue Gewalt?

Es kommt sicherlich darauf an, dass das Geld der Geberländer nicht nur richtig verteilt, sondern auch sinnvoll angewendet wird,

durch Präsenz im Land auch militärisch den Menschen Sicherheit zu geben, ihnen wirtschaftlich zu helfen und ihnen zu vermitteln, wie es der Bundeswehr gelungen ist, dass sie als Helfer auftreten und nicht als Besatzer, dann wird die Macht der korrupten Clanchefs reduziert.

Dies wird aber auch davon abhängen, ob die Infrastruktur so entscheidend verbessert wird, dass die Provinzen schnell erreichbar und nicht für Monate von der Hauptstadt abgeschnitten sind. Die Wahlen werden entscheiden, ob

solange noch dem, der zahlt, der vor Ort ist und sich ihre Sorgen anhört. Natürlich gibt es auch hier eine Menge Korruption.

Wie ist es mit den Deutschen: Ist die Bundeswehr in Afghanistan willkommen?

Ja, sehr und uneingeschränkt, weil sie als Helfer und nicht als Besatzer auftreten. Die Bundeswehr sorgt nicht nur für Sicherheit in gemischten Streifenfahrten bei Tag und Nacht, sondern beteiligt sich auch aktiv beim Aufbau von Schulen, Kindergärten und Häusern. Dazu kommt, dass die Beliebtheit in einer langen traditionellen freundschaftlichen Beziehung zwischen Deutschland und Afghanistan liegt. So gibt es bereits seit Anfang des letzten Jahrhunderts eine deutsche Schule, die gerade wieder eröffnet wurde. Es bestehen seit dieser Zeit lange kulturelle und wissenschaftliche, sogar freundschaftliche Beziehungen.

Welches Bild von Afghanistan hat sich bei Ihnen besonders festgesetzt?

Da gibt es mehrere Aspekte. Im Landesinneren und im Norden, vor allem auf dem Lande, findet man Strukturen, die man durchaus als mittelalterlich bezeichnen kann. In den schwierig zu erreichenden Wüsten sind es die Nomaden, die, je nach Jahreszeit, den Weiden folgen. Nirgendwo auf der Welt habe ich so große Zeltwinterquartiere von ganzen Stämmen gesehen, wie zwischen Mazar-e-Sharif und Herat. Nicht nur hier, sondern in allen

schwer erreichbaren Regionen des Landes sind der Esel und das Kamel die Haupttransportmittel, um die Menschen auch in den abgelegensten Regionen zu versorgen.

Beeindruckt hat mich auch die Einfachheit der Menschen, die mit wenig auskommen müssen. Oft gibt es keine Elektrizität und das Wasser muss kilometerweit geschleppt werden. Trotzdem sind Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft eine Selbstverständlichkeit. Beispielsweise wären wir ohne die Hilfe von einigen Einwohnern mit unserem Fahrzeug bei einer Flussschiffahrt langsam abgesoffen.

Dennoch gibt es eine eiserne Regel, die da heißt, dass man vor der einbrechenden Nacht eine Bleibe finden muss – sonst könnten sie eine Kalaschnikow im Rücken spüren.

Es gibt Orte in diesem Land, die so unberührt sind wie am ersten Schöpfungstage, wo nur die Gesetze der Natur gelten und Menschen dies akzeptieren.

Herr Schulze, wir danken Ihnen für das Gespräch. (gan, wro)

Ein Land im Umbruch Helmut R. Schulze über Afghanistan



Foto: gan

Für das Buch „Zeitreise ZDF“ reiste Helmut R. Schulze zum ersten Mal nach Afghanistan – eine Reise, der bald weitere folgten. Die Eindrücke seiner letzten Reise, die ihn tief ins Landesinnere führte, schilderte der Fotograf vor den Semesterferien in einem Vortrag der Heidelberger Geografischen Gesellschaft. Helmut R. Schulze gehört zu den namhaften Fotojournalisten in Deutschland. Der ehemalige Offizier und Träger des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse begleitete über viele Jahre Politiker auf ihren Reisen – so den ägyptischen Präsidenten Sadat, die Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und Roman Herzog, die Bundeskanzler Helmut Schmidt und Helmut Kohl, sowie den Außenminister Hans-Dietrich Genscher. Seine Reportagen haben die Menschen und Länder aller Kontinente zum Thema.

sind nach Pakistan geflüchtet und leben dort auch noch heute. Sie besitzen ganze Dörfer, die ihren Wert behalten, weil die Währung zur damaligen Zeit sehr inflationär war. Trotzdem, die Improvisationsgabe der afghanischen Händler ist sprichwörtlich: Billige Waren aus China und Afghanistan, Lebensmittel aus eigener Produktion. Vieles hat sehr erschwingliche Preise. Sogar die Schmuckgeschäfte, unter den Taliban verboten, sind im Bazar der große Anziehungspunkt für die verschleierte Frauen.

Empfinden die Frauen den Schleier als Instrument der Unterdrückung?

Nein. Die Frauen sind von den neuen Freiheiten sehr angetan. Heute können sie wieder studieren, alleine einkaufen gehen, werden heute auch wieder von männlichen Ärzten behandelt. Sie können Musik hören, Bücher lesen, die sie wollen. Kurzum: Für die Frauen hat sich viel geändert. Um das auch nach außen zu dokumentieren, hat Karzai einige Frauen in die Regierung berufen.

nämlich nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Die Bauern brauchen anständige Pflüge, nicht solche Holzpflüge, die die Erde nur anritzen. Kleine Wasserpumpen würden die Versorgung vor allem auf dem Lande gewährleisten und das Land sinnvoller bewässern, denn reines Wasser gibt es dort genug. Sozialen Neid, wie er bei uns oft vorhanden ist, habe ich nicht gespürt. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass es in Afghanistan eine hierarchische Gesellschaft gibt. Die Distanz zwischen arm und reich ist materiell vorhanden, nicht aber im Umgang miteinander. Das heißt, dass der Wächter, der das Haus bewacht, mit seiner Stellung zufrieden und loyal zu seinem Herrn ist. Würde und Respekt sind dort Eigenschaften, die einen hohen Stellenwert haben.

Die Macht der Stämme und der Clanchefs ist ungebrochen, Afghanistan ist ein Schmelztiegel der Ethnien: Wie lässt sich ein derart fragmentiertes Land regieren?

Das ist richtig, vielleicht mit dem Zusatz „noch“! Wenn es gelingt,

der jetzige Präsident Karzai, der sich im Ausland großen Respekt erworben hat, auch im Inland die Rückhalt hat, und ob sein Einfluss in den Provinzen steigt, in denen derzeit die Clanchefs herrschen. Bis heute haben die das Geld, die Waffen und die Macht.

Wie kann die Entwicklung in Gang gebracht werden?

In dem man nicht nur in den großen Städten die neuen Investitionen sichtbar werden lässt, sondern vor allem den ländlichen Gebieten dort hilft, wo es am Notwendigsten ist. Die Straßen müssen umfassend verbessert und die Brücken repariert werden. Wichtige Pässe müssen auch im Winter geräumt werden. Die Polizei muss so ausgebildet werden, dass sie ihre Ordnungsaufgaben erfüllen kann, auch in technischer Hinsicht, wie bei der Kommunikation.

Die derzeitige Strategie der Amerikaner ist, eher die Clanchefs und Stammesfürsten zu halten.

Das mag sein. Über die Clanchefs kann man aber natürlich streiten. Die Loyalität der Afghanen gilt



Das Leben an der Uni stellt Studenten nicht nur mit prüfungsrelevantem Stoff auf die Probe. Viele Studenten sind mit ihrem Gefühlsleben einfach überfordert. Und suchen einen Ausweg... Foto: wen

Die Raben-Alma Mater

Studienabbruch, Drogen und wenig Hilfe

Fast ein Viertel der Studierenden in Deutschland verlässt die Hochschule ohne Abschluss. Das liegt meist nicht an Begabung oder Eignung zum Studium, wie man bei oberflächiger Betrachtung vielleicht denken könnte.

Rainer Holm-Hadulla, Leiter der psychotherapeutischen Beratungsstelle der Uni Heidelberg, nennt andere Gründe, die zu überlangen Studienzeiten führen können. Untersuchungen bestätigen: Immerhin ein Fünftel der Studenten fühlt sich nicht wohl in seiner Haut: mangelndes Selbstwertgefühl, soziale Isolation und depressive Verstimmungen quälen angehende Akademiker. Grundsätzlich meint Holm-Hadulla, seien die psychischen Störungen bei Studenten nicht höher als im Rest der Bevölkerung. Dennoch beklagt er, dass in Deutschland zu wenig für die seelischen Belange der Studenten getan wird. Die psychotherapeutische Beratungsstelle hat rund 1000 Anfragen pro Jahr, von denen nur die Hälfte einen Therapieplatz bekommt. Dabei sagen im Nachhinein fast 80

Prozent der Ratsuchenden, dass ihnen die Beratung geholfen hätte. Doch in Deutschland wird in die psychologische Studierendenberatung kaum investiert.

Leider sind nicht alle Studenten stabil und selbstsicher. Fast zwei Prozent der Studierenden berichten von Suizidgedanken. Liebeskummer, Kontaktschwierigkeiten, Ängste, all das belastet vor allem junge Menschen, die zum ersten Mal auf sich gestellt sind. Holm-Hadulla berichtet von Studierenden, die zu ihm kommen und deren Jugend eine Riesenparty war: mit viel Alkohol, Drogen und wahllosem Sex. „Die leiden häufig unter einer Beziehungs- und Bindungslosigkeit. Manche sagen sogar, dass ihnen ein paar Jahre fehlen“. Wenn man es sich in der Pubertät zu leicht gemacht hat, fehlt es an Erfahrungen. Diese Erfahrungen um die eigenen Grenzen und die eigene Fähigkeit, sich selbst aus Krisen zu befreien, macht ein starkes Selbstbewusstsein aus. Und damit ein Stabilitätsfaktor, der einen gefährliche

Klippen unbeschadet umschiffen lässt. In eine Krise zu stürzen ist sicher etwas normales und notwendiges. Doch manche führen während des Studiums die Ausweichmanöver ihrer Jugend fort. Und scheitern damit kläglich: Auch begabte Studenten können zu Dauerkiffern werden. Die Auswirkungen von Cannabis werden nach Holm-Hadulla stark unterschätzt. Es ist immer noch nicht geklärt, ob durch Kiffen nicht auch Psychosen ausgelöst oder verursacht werden können. Alkohol ist schon seit der Klassik eine typische Studentendroge. Andere versuchen ihre Probleme „auszusitzen“ und verfallen in Duldungstarre: sie ziehen sich in ihr Schneckenhaus zurück und vertreiben sich die Einsamkeit mit Computerspielen oder Fernsehen. Auffällig ist auch, dass der Anteil essgestörter Frauen unter Studentinnen doppelt so hoch ist, wie unter gleichaltrigen Nicht-Akademikerinnen. Unter so massiven seelischen Problemen leidet nicht zuletzt das Studium. Immer wieder aufgeschobene Prüfungen untergraben das Selbstwertgefühl. Im schlimmsten Fall wird ein vielversprechend begonnenes Studium im 14. Semester abgebrochen. Ein Viertel Ausschuss, das kann man sich hierzulande wohl leisten. (fr)

Psychotherapeutische Beratungsstelle, Tel. 06221/ 600 26
Nightline, Sorgentelefon ab 21Uhr
Tel. 06221/ 18 47 08

Deutscher Bildungsexport

Private Hochschule in Kairo eröffnet

Vor etwa einem Monat öffnete die erste deutsche Auslandsuniversität in Kairo ihre Tore: die German University of Cairo (GUC). Finanziert wird dieses bislang einzigartige Projekt durch ägyptische Investoren, zusätzlich hat der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) mit bislang rund 600 000 Euro zu dessen Unterstützung beigetragen. Momentan werden fünf Studiengänge, die naturwissenschaftlich-technisch orientiert sind, angeboten, wie z.B. Pharmacy & Biotechnology oder Management & Technology.

Die Lehre orientiert sich an den Lehrplänen der deutschen Universitäten. Dadurch soll der hohe deutsche Standard in diesen Fachgebieten garantiert, sowie die Anerkennung der Abschlüsse (wie zum Beispiel Master, Bachelor, PhD) an allen deutschen Universitäten gewährleistet werden. Für die internationale Ausrichtung der deutschen Hochschule sorgt die Unterrichtssprache: Englisch. Vorerst richtet sich das Angebot hauptsächlich an ägyptische Studierende, prinzipiell werden aber auch Hochschulzugangsberechtigungen anderer Länder akzeptiert. Studierende aus Deutschland sind also auf dem Campus gleichermaßen willkommen.

Dorit Zitzelsberger, die GUC-Projekt Koordinatorin von der Partneruniversität Ulm betont, dass hinter dem Projekt die Idee stehe, sowohl den Austausch von Studenten zu fördern, als auch die herausragende Stellung der deutschen Universitäten international zu sichern. Der gute Ruf deutscher Universitäten lässt sich

am immerhin dritten Rang auf der Beliebtheitskala der Studienorte für ausländische Studienbewerber hinter US-amerikanischen und britischen Hochschulen ablesen. Davon soll nun scheinbar auch die GUC in Kairo profitieren. Denn offenkundig strebt es die GUC an, eine Bildungselite heranzubringen. Als private Hochschule im Ausland hat die GUC alle Möglichkeiten, dies zu verwirklichen, denn sie kann Studiengebühren erheben und die zentrale Studienplatzvergabe des deutschen Bildungssystems umgehen.

Die Leistungsbereitschaft der Studenten wird nicht zuletzt durch die an privaten Universitäten übliche Staffelung des Gebührensystems „gefördert“ – die Gebühren für ein Studienjahr an der GUC betragen von 5000 Euro bis zu 8700 Euro. Auch harte Auswahlverfahren (von 4000 Bewerbern wurden letztlich 1000 angenommen) sichern ein entsprechendes Niveau der Studierenden.

Das Klima auf dem Campus sei angenehm und zeuge von hoher Toleranz unter den Studierenden, so Dorit Zitzelsberger auf die Frage hin, ob es Konflikte zwischen den Wertvorstellungen westlicher und islamischer Kultur gäbe. Im Gegenteil, es seien alle Lebensentwürfe gleichermaßen akzeptiert. So gehörten sowohl traditionell-verschleierte als auch westlich gekleidete Frauen wie in der ägyptischen Gesellschaft zum alltäglichen Leben. Wer sich an der GUC bewirbt, sei sich über das dort angestrebte Humboldtsche Ideal von Selbstständigkeit und kritischer Reflexion ohnehin bewusst. (nd, li)

Schmutzige Wäsche

Schlamperei und Verschwendung bei ASten

Schon lange stehen viele Allgemeine Studentenausschüsse (ASten) in Deutschland auf der schwarzen Liste der Landesrechnungshöfe. Verschwendung von Geldern, Schlampereien in der Buchhaltung und Unprofessionalität in der Handhabung von Finanzen sind die Hauptvorwürfe der Prüfer. Konkurrierende Studentenparteien in Braunschweig lenkten vor ein paar Wochen die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Problem. Seit 30 Jahren setzte sich der AStA an der Technischen Universität (TU) Braunschweig aus Mitgliedern der Linken Liste zusammen. Im Wintersemester 2002/03 wurde der RCDS (Ring Christlich Demokratischer Studenten) stärkste Kraft im Studentenparlament und übernahm die Kontrolle über den AStA.

Als traditioneller Gegenspieler der Linken überprüften sie die Bücher ihrer Vorgänger. Sie brach-

ten Erstaunliches zu Tage: 250 Studenten haben ab dem Jahr 1984 vom Studentenausschuss genehmigte Darlehen nicht zurückgezahlt. Hundert weitere Kommilitonen, die bezuschusst wurden, waren in den Unterlagen nicht einmal festgehalten. Ein Gesamtverlust von 650000 Euro. Dazu kamen überhöhte Gehälter von zwei langjährigen Verwaltungsangestellten und unnötige Subventionen von studentischen Arbeitsgemeinschaften. Die Konservativen gingen an die Presse und schalteten zusätzlich die Staatsanwaltschaft ein. Allerdings erst, nachdem sie im Braunschweiger Studentenparlament eine Wahlniederlage erlitten und das Fachschaftsbündnis zu diesem Semester im AStA Einzug hielt.

„Bei den Vorwürfen der Konservativen handelt es sich um eine Diffamierungskampagne. Wir bemühen uns um eine Gegendarstellung in der Presse“, berichtet Immo Junghärtchen, Mitglied im neuen AStA-Vorstand. Er war bereits im Wintersemester 1999/2000 Mitglied dieses Ausschusses.

Rückendeckung bekommt Junghärtchen vom Niedersächsischen Landesrechnungshof. „Wir hatten zwar jedes Mal aufs neue Beanstandungen in Braunschweig, doch von den in der Presse veröffentlichten Missständen ist uns nichts bekannt“, unterstützt Wolfgang Göke, ein Abteilungsleiter des Rechnungshofes, den Studentenvertreter.

Schlampereien in der Verwaltung und schlecht geplante Haushalte sind bundesweit in vielen ASten keine Seltenheit. „Unprofessionalität und große Schwierigkeiten unsere Verbesserungsvorschläge anzunehmen, sind bei vielen Studentenausschüssen an der Tagesordnung“, so Göke. (mk)



Hochschulteam
Arbeitsamt Heidelberg

Info-Veranstaltungen im Wintersemester 2003/2004

04. November: Perspektiven im Personalmanagement
Thomas Brachmann, Senior Consultant, Lutz & Grub, Karlsruhe
Neue Uni, HS 9, 18:00 Uhr.

11. November: Mitarbeit bei Internationalen Organisationen
Brigitte Schmiege, Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV), Bonn
Neue Uni, HS 9, 18:00 Uhr

18. November: Journalismus - ein Traumjob?
Petra Lergenmüller, dju Baden-Württemberg
Neue Uni, HS 9, 18:00 Uhr

25. November: Venture Capital - eine Herausforderung für Natur- und Wirtschaftswissenschaftler
Dr. Daniel Gau, TechnoStart, Ludwigsburg
Technologiepark Heidelberg - INF 515, Tagungsraum EG, 17:30 Uhr

02. Dezember: Den Traumjob suchen - die passende Stelle finden
Bettina Rademacher-Bensing, Hochschulteam des Arbeitsamtes Heidelberg
Neue Uni, HS 9, 19:00 Uhr

09. Dezember: Der Virtuelle Arbeitsmarkt - das neue Service-Portal
Hans-Joachim Böhler, Hochschulteam des Arbeitsamtes Heidelberg
Neue Uni, HS 9, 18:00 Uhr

16. Dezember: Online-Bewerbung
Axel Evers, jobpilot AG, Bad Hornberg

Das Hochschulteam bietet bei Fragen zu:
• Studium • Arbeitsmarkt
• Berufseinstieg • Qualifikation
eine offene Sprechstunde an:
• Di, Do, Fr: 10 - 12 Uhr
• Do auch: 14 - 16 Uhr

Hochschulteam Arbeitsamt Heidelberg • Kaiserstraße 69-71 • 69115 Heidelberg • 06221 / 524 - 450 • E-mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsamt.de • Anmeldung an der Kundentheke

Große Auswahl vom Feinsten ...

... der süffigsten Biere
Mineralwässer · Säfte aus der Region
Deutsche und internationale Weine
Winzersekte · Präsentkörbe · Modegetränke
Edelbrände und Liköre in Schmuckflaschen

Attraktiver Abholmarkt mit tollen Ideen + Angeboten

Vorgekühltes Getränkeassortiment
Weinprobeausschank
Kundenparkplätze teilweise überdacht
Kofferraumservice
Festinventar

Getränkefachhandel und Zeltverleih

Harald Fein

Im Sändel 8
69123 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 83 62 10
Telefax (0 62 21) 83 90 25

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr.: 9.00 - 18.30 Uhr
Sa.: 8.30 - 14.00 Uhr

umw. Getränke-fein.de

Pauken statt Party Einweihung des Max-Kade-Hauses

Es ist das neueste und wahrscheinlich auch das langweiligste Studentenwohnheim der Stadt: das Max Kade Haus. Zum Semesterstart wurde der drei Millionen Euro teure Neubau im Neuenheimer Feld eingeweiht. Der Internationalität der Universität gerecht werden wollend, finden 78 Studenten aus 22 Nationen dort ein Dach über dem Kopf. 240 Euro Miete müssen die Nachwuchswissenschaftler pro Monat zahlen – für ein etwa 15 Quadratmeter großes Zimmer. Damit hat das Studentenwerk das Mietniveau des freien Wohnungsmarktes fast erreicht. Dafür garantiert das Haus aber auch ruhiges Wohnen und Arbeiten: auf einen Partyraum wurde zu Gunsten eines Seminarraums verzichtet.

Denn das Max-Kade-Haus ist nicht für partysüchtige Erstsemester gedacht, sondern für die Exzellenz. Hier bekommen ausschließlich Kommilitonen ein Zimmer, die ihr Grundstudium hinter sich haben und an der Ruperto Carola ihr Studium abschließen oder ihre Doktorarbeit schreiben wollen. Rektor Peter Hommelhoff betonte während der Einweihung des Hauses entsprechend, wie wichtig es ihm sei, dass „Hochqualifizierte angemessene Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Studium in Heidelberg“ fänden. Eine Linderung des seit Jahren angespannten Wohnungsmarktes in der Stadt versprechen die 76 neuen Zimmer nicht. Etwa 6000 Erstsemester hatten sich in den zurückliegenden Wochen nach einer Bleibe umgesehen. Insgesamt hat das Studentenwerk knappe

3000 Wohnheimzimmer – bei derzeit rund 26000 Studenten.

Realisiert werden konnte das Millionenprojekt in unmittelbarer Nachbarschaft des Studentenhochhauses INF 133 nur, weil die amerikanische Max Kade Stiftung 450000 Dollar zur Verfügung gestellt hatte. Den Rest trug das Studentenwerk. Von Uni oder vom Land Baden-Württemberg kamen keine Zuschüsse. Dieter Gutenkunst, Geschäftsführer des Studentenwerkes, kritisierte denn auch während der Eröffnung des Hauses, Heidelberg sei, was die Verteilung von Landesmitteln für den Wohnheimbau angeht, in den zurückliegenden Jahren stiefmütterlich behandelt worden. Dies soll sich in Zukunft ändern: In Nachbarschaft des Max-Kade-Hauses wird ein weiteres Wohnheim mit 76 Plätzen gebaut, für das das Land laut Angaben des Studentenwerkes 500000 Euro zuschießen werde. Das Haus soll 2005 fertig sein.

Rektor Hommelhoff hat derweil erkannt, dass Uni und Studentenwerk in Zukunft Hand in Hand gehen müssen, um Lösungen für die angespannte Wohnungslage zu finden. Die momentane Situation bedrücke alle Verantwortungs-träger der Ruperto Carola, beteuerte er, der in Gesprächen mit der Stadtverwaltung Heidelberg steht, um den Zugang zu kommunalen Wohnungsbaugenossenschaften zu erreichen. Zudem solle geprüft werden, unter welchen Bedingungen der Wohnheimbau in die Hand privater Investoren gegeben werden könne. (wen)

doppelkeks hört hin Seminar zur „Zukunft des Radios“

Hat das Deutsche Formatradio überhaupt noch eine Zukunft? Der Heidelberger Verein „doppelkeks“ veranstaltet vom 21. bis 23. November die dritte Heidelberger Medienwerkstatt „ÜberTöne“, mit dem diesjährigen Schwerpunktthema „Radio“. „doppelkeks“ wurde im September 2002 von ehemaligen Redakteuren des *ruprecht* gegründet und hat es sich zur Aufgabe gemacht, den journalistischen Nachwuchs an der Universität Heidelberg zu fördern.

Als Auftakt des Seminars wird freitags eine Podiumsdiskussion zum Thema „Welche Zukunft hat Radio?“ veranstaltet. Teilnehmer sind bekannte Radiomacher wie Katja Heijnen (SWR1) und Michael Altrichter (Kulturchef des SWR2). Heute-Moderator Patrick Lynen und Nils Birschmann (Radio Regenbogen) diskutiert mit. Moderiert wird die Podiumsdiskussion von Eckhart Müller, einem Redakteur des renommierten Branchendienstes „kress-report“.

Diese Veranstaltung über die Zukunft des Radios eröffnet das Seminar-Wochenende. Danach werden es theoretische und praktische Kurse erfahrener Radioredakteure zu den Themenkreisen Interview, Reportage und Musik-Radio geben. An beiden Seminar-

tagen wird es zunächst um die journalistischen Grundformen gehen, ab Sonntagmittag haben die Teilnehmer dann die Möglichkeit, den Umgang mit der Radiotechnik zu erlernen. Als stilistische Formen werden die Recherche, das Interview und das Feature im Mittelpunkt stehen.

Am Abend treffen sich Dozenten und Seminar Teilnehmer in geselliger Runde zum näheren Kennenlernen. Hier können Fragen diskutiert werden, die im Seminar offen geblieben sind. Den Abschluss der Seminartage bildet – wie bei jeder Medienwerkstatt – das Podium „Berufsperspektive“. Hier können die Teilnehmer erfahren, welche Wege geeignet sind, um später einmal im Hörfunk oder anderen Medien zu arbeiten und den Profis alle Fragen zu stellen, die für einen Nachwuchsjournalisten von Bedeutung sind.

Die Medienwerkstatt „ÜberTöne“ findet im Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie in der Plöck 55 statt. Anmeldungen werden über www.doppelkeks-ev.de oder telefonisch unter 06221/502 86 30 entgegen genommen. Die Teilnahmegebühr für Studierende beträgt 30 Euro inklusive Mittagessen am Samstag und allem Seminar material. (pt)



Sehen und dabei nicht gesehen werden. Ungebetene Zuschauer sind im Neuenheimer Feld keine Seltenheit. Also Augen auf und Vorhänge zu beim nächtlichen Treiben. Foto: kä

Spannende Aussichten Viel zu sehen im Neuenheimer Feld

Mit Nachtsichtgerät und Fotoapparat beobachten sie ihre Opfer. In den letzten drei Jahren wurden der Heidelberger Polizei rund 160 Spanner-Verdachtsfälle gemeldet. Besonders die Studentenwohnheime im Neuenheimer Feld boten noch vor Jahren dafür „gute“ Bedingungen. Hier ist es nachts fast menschenleer und damit die Gefahr entdeckt zu werden gering.

Noch vor zehn Jahren wurden Spanner eher als lästige Verrückte, denn als echtes Problem wahrgenommen. Studien legten jedoch die Befürchtung nahe, dass nicht alle Fälle als harmlos zu bewerten sind. Heute geht die Polizei davon aus, dass sich einige Täter mit dem Spannen nicht begnügen, sondern „ihr Objekt besitzen“ wollen. Hier kommt es zu Übergriffen, die

sogar tödlich enden können. „Das bedeutet nicht, dass alle Spanner aggressive Sexualtäter sind“, betont Harald Kurzer, Pressesprecher der Heidelberger Polizei. „Jeder dieser Männer macht offenbar eine ‚sexuelle Karriere‘ durch. Sie beginnt bei ‚zusehen bringt mehr als normale Befriedigung‘ und kann sich im Verlauf zu massiver Aggressivität gegen das Objekt der Begierde steigern.“

Der Mord an der 12-jährigen Vanja Elena vor drei Jahren gilt als Beweis dieser Theorie. Ein Spanner drang in Rohrbach in das Zimmer des schlafenden Mädchens ein und tötete sie, als sie den Eindringling bemerkte. Als der Mörder gefasst wurde fand man 43 gestohlene Wohnungsschlüssel bei ihm. „Die Erkenntnis, dass Spanner auch

aggressiv sein können, hat sich erst in den letzten Jahren durchgesetzt“, erklärt Kurzer. „Erst durch moderne Untersuchungsmethoden ist man darauf aufmerksam geworden.“ Heute kontrolliert die Polizei im Neuenheimer Feld verstärkt verdächtige Männer. Wer auffällig lange im Busch beim Wohnheim steht, muss sich unangenehme Fragen gefallen lassen. Wenn der Verdächtige angibt, zehn Minuten lang gepinkelt zu haben, wird er aufgefordert, sein „stilles Örtchen“ zu zeigen.

Bisher gilt Spannen als Kavaliersdelikt und kann mit Platzverweis und 50 Euro Geldstrafe geahndet werden. Ein Strafgesetzentwurf, der eine Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren vorsieht, soll in diesem Jahr verabschiedet werden. (rab, rl)

Kein Liebeszwang Das „zeughaus“ polarisiert noch immer

Das „zeughaus“, die neue Heidelberger Mensa, die keine Mensa sein darf, polarisiert noch immer die Studenten. Einerseits ist das frisch renovierte Haus seit Semesterstart extrem gut frequentiert – durchschnittlich werden zwischen 300 und 350 Essen pro Stunde verkauft – und das Studentenwerk als Betreiber entsprechend zufrieden.

Andererseits haben sich zwischenzeitlich Gruppen gebildet, die das „zeughaus“ bewusst boykottieren, weil ihnen das Ambiente zu snobistisch ist und die Preise zu hoch sind. Dieter Gutenkunst, Geschäftsführer des Studentenwerkes und seine Stellvertreterin Ulrike Leiblein können die Ablehnung ihrer neuen „guten Stube“ zwar nicht verstehen. Jedoch werde kein Student gezwungen, das „zeughaus“ zu

mögen. Trotz dieser vermeintlichen Nonchalance reagiert Gutenkunst auf kritische Fragen des *ruprecht* sehr emotional: „Ich wollte eigentlich ruhig bleiben, doch allmählich bin ich wirklich genervt.“

Den täglichen langen Schlangen nach zu urteilen, scheint beispielsweise das Free-Float-System im „zeughaus“ nicht zu funktionieren. „Schlangen seien nicht vermeidbar“, so Gutenkunst. Und Leiblein vermutet einen Trieb in den Studenten, sich anzustellen, sobald zwei Kommilitonen am Buffet hintereinander stehen. Auch die Wartezeiten an der Bar seien zu verstehen. Anstelle der vorgesehenen vier sind nur zwei Kassen an der rekordverdächtigen 35 Meter langen Bar besetzt. Mehr wäre aus wirtschaftlichen Erwägungen nicht machbar, so

Gutenkunst. Auch die Kritik bezüglich der erhöhten Preise, weist er zurück. Im *ruprecht* Nr. 84 hatte der Leiter des Studentenwerkes angekündigt, die Preise würden wieder dem vorhergehend niedrigeren Niveau angepasst – was bisher allerdings nur in Teilen geschehen ist. Derlei Kritik lässt Gutenkunst allerdings nicht gelten.

„Ein wirklich kritischer Punkt ist die Akustik im Saal“, gibt Gutenkunst zu. Hier arbeite man gerade an Lösungen; jedoch werde es „nicht einfach sein, etwas nachhaltig zu verbessern“. Bemerkte wurde zudem, dass Zigarettenrauch vom Barbereich in den Essensflügel zieht, was Nichtraucher stören könnte. Um dies zu beheben, soll die Belüftung der Mensa verändert werden, informiert Leiblein. (rl, wen)

AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.

Die Mithel gegen Aids

Telefonberatung:	Montag	15.00 bis 17.00 Uhr
Frauen für Frauen:	Montag	11.00 bis 13.00 Uhr
Schule für Schule:	Freitag	12.00 bis 14.00 Uhr
Positiveline:	Mittwoch	18.00 bis 20.00 Uhr

Telefon: 06221/19411

Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)

AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg



LATINUM GRAECUM

Intensivkurse in Heidelberg
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

REPETITORIUM

Dr. Jörg Maurer
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

Bären-Treff®

Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Heugasse 1
Tel. u. Fax 06221/164209

NEU • NEU • NEU
Fruchtsaft ohne Farbstoff

- Weihnachtsmänner
- Weihnachts-Mischung
- Lebkuchenherzen
- Adventskalender
- Glühweinsternen
- Winterapfel



Caroline Körper hat Xiong Wei vor einigen Jahren in Deutschland kennen gelernt. Jetzt setzt sie sich für die Freilassung der Chinesin ein. Foto: üte

Bekannte im Arbeitslager

Studentin kämpft für inhaftierte Chinesin

Die Demonstration ist schnell beendet. Noch ehe die Aktivisten auf dem Platz des Himmlischen Friedens ihr Spruchband ausrollen können, greifen chinesische Polizisten ein. Sie verteilen Tritte und Faustschläge, schleifen die sich Sträubenden in die bereitstehenden Polizeiwagen, halten Protestierenden den Mund zu. Es folgen Verhöre und banges Warten. Nach 24 Stunden werden die Demonstranten abgeschoben. Natürlich hat Caroline Körper Angst gehabt. „Aber wir wussten, dass uns nichts passieren kann, weil wir aus dem Westen sind.“ Im Februar 2002 war sie in Peking, mit ihrer Schwester, ihrem Vater und über 40 weiteren Demonstranten aus der westlichen Welt, die protestieren wollten gegen die Verfolgung von Falun-Gong-Anhängern in China.

„Seit 1999 wurden Hunderttausende verhaftet“, sagt Caroline, die an der PH studiert und selbst Falun-Gong praktiziert. Ihrer Freiheit beraubt wird auch Xiong Wei. Die Chinesin hatte sechs Jahre an der TU Berlin studiert und war dann nach Peking zurückgekehrt, um für eine deutsche Firma zu arbeiten. Am 5. Januar 2002 wurde sie beim Verteilen von Flugblättern festgenommen, seitdem ist sie in einem Frauenarbeitslager interniert. In Deutschland war sie viel mit deutschen Falun-Gong-Anhängern in Kontakt gekommen, unter anderem mit Caroline und ihren Eltern. Ihre deutschen Freunde lassen nun nichts unversucht, um Xiong Wei wieder frei zu bekommen.

Falun Gong ist eine spirituelle

Bewegung mit buddhistischen und taoistischen Wurzeln, die seit ihrer Entstehung 1992 weltweit immer mehr Anhänger findet. Im Mittelpunkt stehen die Prinzipien „Wahrhaftigkeit, Gutherzigkeit, Nachsicht“ und eine Abfolge von fünf Meditationsübungen.

Aber die Bewegung ist der chinesischen Regierung ein Dorn im Auge. „Das ist ein Potenzial von sehr vielen Leuten, die gut vernetzt und organisiert sind und sich nicht im Kontrollbereich der kommunistischen Partei befinden“, erklärt Professor Ulrich Dehn von der Humboldt-Universität Berlin. „Das sieht das Regime schon als Bedrohung an.“ Falun-Gong ist in China verboten, Anhänger werden verfolgt. Amnesty International berichtet von massiven Menschenrechtsverletzungen, Folter und Misshandlung.

Unermüdlich legt Caroline Unterschriften aus, die die Freilassung Xiong Weis fordern. Auf einer SOS-Radtour von Heidelberg nach Bonn machte sie in verschiedenen Städten mit Faltblättern auf das Schicksal der inhaftierten Chinesin aufmerksam. Auf der Homepage der „Freunde von Xiong Wei“ findet sich eine Liste mit den Telefonnummern der verantwortlichen Behörden in China. Caroline hofft, dass möglichst viele dort anrufen und „Freiheit für Xiong Wei“ in den Hörer rufen – ein Zeichen, „dass es der Weltöffentlichkeit nicht Gleichgültig ist, was da in China passiert.“ (üte)

www.friends-of-xiongwei.de

Die Villa tanzt wieder

Noch vor einem Jahr sollte die „Villa Nachttanz“ wegen schwerer Sicherheitsmängel geschlossen und abgerissen werden. Es folgten längere Verhandlungen zwischen Stadt und dem Trägerverein „Aktiön 2001“, um das letzte alternative Kulturzentrum Heidelbergs vor der Abrissbirne zu retten.

Nach einer von Spenden finanzierten und mit viel Eigeninitiative seitens des Vereins und ihrer Helfer durchgeführten Renovierung erstrahlt das Gebäude nun in neuem Glanz. Neben den beliebten Nachttanz-Parties wurde das Veranstaltungsangebot kräftig erweitert. Regelmäßig stattfindende Ausstellungen, Theateraufführungen, Lesungen und andere kulturelle Veranstaltungen bilden nach der Neueröffnung den neuen Schwerpunkt der Nachttänzer.

Durch die Solidaritätsparties während der Renovierung und den Einnahmen aus den aktuellen Veranstaltungen hat der Verein die Renovierungskosten in Höhe von 5000 Euro mittlerweile schon fast abbezahlt. Der neue Mietvertrag mit der Stadt garantiert dem Verein zunächst die Existenz bis Mitte 2005. Danach verlängert sich der Mietvertrag immer automatisch um ein Jahr bis 2008. Dann soll die Villa endgültig dem Boden gleichgemacht werden, um für Gewerbesiedlung Platz zu machen. Bis dahin allerdings läuft noch viel Wasser den Neckar hinunter. (rl)

Keine Kopftuchträger

„Salam“ will Vorurteile abbauen

Berührungsängste zwischen Deutschen und Arabern ausräumen und dabei noch etwas für einen guten Zweck tun: Das war das Ziel des „Salam-Abends“ in der Heidelberger Stadthalle. Der arabische Kulturverein „Salam“ veranstaltete diesen Benefizabend, dessen Erlös im Rahmen der Aktion „Deutschland hilft“ Kindern im Irak zugute kommen soll. Die erste größere Veranstaltung des im Februar diesen Jahres gegründeten Vereins erfuhr jedoch nicht die gewünschte Resonanz in der Heidelberger Bevölkerung. „Wir haben wesentlich mehr deutsche Besucher erwartet“, bedauert Nabeel Farhan, der Vorsitzende des Vereins.

Schließlich wurde „Salam“ nicht nur als Vereinigung arabischer Studierender gegründet, die ihren Kommilitonen eine Heimat bietet und bei alltäglichen Problemen zur Seite steht. Die jungen Leute aus verschiedenen Ländern des arabischen Sprachraums möchten vor allem ihre Kultur nach außen präsentieren und so mit gerade nach den Ereignissen des 11. September 2001 verbreiteten Ressentiments in der Bevölkerung aufräumen. Die rund 20 Mitglieder entsprechen so gar nicht die gängigen Vorstellungen. „Sowohl mit Kopftuch als auch mit Trägertop“ waren die zur Gründungsversammlung erschienenen Studentinnen bekleidet gewesen, erinnert sich Nadja Wrede. Die Islamwissenschaftlerin ist eine der stärksten Unterstützerinnen

des Vereins innerhalb der Uni und findet es „ganz toll, was die jungen Leute in der kurzen Zeit auf die Beine gestellt haben“.

Besonders enttäuscht zeigt sich Nabeel Farhan über die mangelnde Präsenz von Professoren und anderen Hochschuldozenten. Rund 400 Einladungen wurden allein an Lehrkräfte der Universität Heidelberg verschickt, tatsächlich kamen aber nur vier. Dennoch hat der Verein mit der Universität bessere Erfahrungen gemacht als mit der Stadt Heidelberg. Dort versagte man dem Verein sogar die ideelle Unterstützung, die sie von der Uni und von Unicef erhielt. In der Regel erhalten als gemeinnützig anerkannte Vereine die Hälfte der Miete erstattet. Auch im Falle des „Salam-Abends“ sei dies, als der Antrag im Juli gestellt wurde, nach Aussage des Kulturamtes „kein Problem“ gewesen. Der in Aussicht gestellte Zuschuss war bereits im Budget der Benefizveranstaltung eingeplant worden. Erst auf Nachfrage teilte man dem Verein wenige Wochen vor dem geplanten Termin mit, dass der Zuschuss „wegen Unstimmigkeiten“ doch nicht gegeben werden könne. Das Kulturamt der Stadt war auf Anfrage des *ruprecht* zu keiner Stellungnahme bereit.

Nabeel Farhan sieht dennoch optimistisch in die Zukunft. Wöchentliche Vereinstreffen sind geplant, sobald ein passender Raum gefunden ist. (sus)

heidelberger profil

Mörder an der PH: Der Krimiautor Carlo Schäfer

Der Täter kommt immer an den Tatort zurück. Das ist sowas Psychologisches: Schauen, wie die Welt sich dreht, nachdem man sie mit Macht aus den Fugen geschlagen hat. Die Welt an der Pädagogischen Hochschule (PH) ist noch heil. Noch – denn der Täter hat sich längst eingeschlichen. Carlo Schäfer: zuerst provoziert er Mord und Zwietracht unter den Pädagogen, dann wird er selbst einer von ihnen.

Naja, das mit dem Mord und der Zwietracht ist natürlich nur erfunden. Schäfer, Heidelberger, bekennender Altstädter und Autor macht nicht gerade den Eindruck, als könne er außerhalb zweier Buchdeckel einer Fliege etwas zu Leide tun. Schließlich ist er auch Pädagoge. Und weil Schäfer gerne über Orte schreibt, an denen er sich auskennt, spielt seine erste Mordgeschichte dort, wo er studiert hat: an der PH. Veröffentlicht ist die Geschichte unterdessen noch nicht – „was auch nicht mehr geht“, sagt Schäfer. Zwischenzeitlich hat der 39-jährige seinen Beruf als Hauptschullehrer aufgegeben und gegen einen Dozentenjob an eben jener Institution getauscht, der er einst einen Mord ans Bein geschrieben hatte.

Wenn auch unveröffentlicht, hat ihm dieser Pädagogen-Komplot die Tür geöffnet. Seine Romanvorlage wurde im Rowohlt-Verlag, wo 5000 Manuskripte im Jahr unverlangt eingereicht werden, „klassisch aus dem Stapel gezogen“. Schäfers Vorlage wurde zwar nicht

für gut befunden. Doch sein Talent wurde erkannt, weshalb er 2000 den Auftrag für seinen ersten „richtigen“ Roman erhielt.

Seither schreibt der Heidelberger Krimis, die in Heidelberg spielen. „Im falschen Licht“ hieß der Erstling. Jetzt hat Schäfer mit „Der Keltenskreis“ nachgelegt. Und am dritten Heidelberg-Krimi bastelt er bereits. 300 Seiten sollen bis März 2004 beim Lektor liegen – „etwa 30 hab' ich schon“, erzählt er. „Das wird knapp.“ Sehr wahrscheinlich, dass Schäfer dann, wie bei seinen ersten beiden Romanen auch, in Nachtschichten die Ermittlungen des Hauptkommissar Theuer vorantreiben muss.

Theuer ist ein grüblerischer Sonderling und Schäfers Protagonist. „Eine Mischung“, beschreibt er, „aus Simenons Maigret und Chandlers Marlow“. Ein Charakter also, der seine Qualitäten erst zeigt, wenn im Heidelberger Bahnhofsviertel ein Mann auf offener Straße erschossen, oder wenn am Aschermittwoch eine Leiche aus dem Neckar gezogen wird. Wenige Seiten braucht Schäfer, um das sonst doch eher beschauliche Heidelberg als Tatort kapitaler Verbrechen zu etablieren. Dass Schäfer die Neckarperle

eigentlich langweilig findet und sich darum seinen Wohnort spannend schreibt, dem widerspricht er vehement. Statisten seines Debüts scheinen das anders zu sehen. Gerade als die Wasserleiche auf die Neckarwiese gezerrt wird, schreibt Schäfer: „Auf der Brücke standen Schaulustige, gerade dass sie nicht applaudierten, weil endlich mal was los war.“

Es sind nicht die internationalen Kriminalfälle, die Schäfer in Heidelberg spielen lässt. „Der Schauplatz beeinflusst die

Handlung“, ist er überzeugt. Weshalb er beispielsweise auch Henning Mankells „Wallander-Romanen“ wenig abgewinnen kann. „Immer wenn es Herbst wird, kommt der Nebel und kommt die Mafia über die schwedische Provinz“, kritisiert er. So soll es dem Heidelberger einmal nicht gehen. Schon jetzt nerve ihn, immer nur auf den Regionalbezug seiner Romane angesprochen zu werden. Daher weiß er, dass er Theuer nach seinem fünften Fall in Ruhestand schicken wird. „Ich will schließlich nicht in der Schublade ‚Heidelberger Krimiautor‘ enden.“ (wen)



Foto: wen

UPSTAIRS

Großer Wok

Chinese Fast Food
- Fast and affordable -
You can't beat it!

Eine Portion Hauptspeise gratis	Stempel	Stempel	Stempel	Stempel	Stempel	Gutschein
Eine Portion Hauptspeise gratis	Stempel	Stempel	Stempel	Stempel	Stempel	

Heidelberg: Bergheimer Straße 1a
Bergheimer Straße 7

Wiesbaden: Friedrichstraße 55
Faulbrunnenstraße 7

Das Drama um Beelitz Intendant des Heidelberger Theaters geht

Zuschauerzahlen, immer wieder Zuschauerzahlen. Ist es tatsächlich möglich, an Statistiken den Erfolg einer Bühne zu messen? Der Heidelberger Stadtrat ist der Meinung und sieht in den Auslastungszahlen des Stadttheaters Heidelberg einen triftigen Grund, im Jahr 2004 auch hier den Etat zu kürzen.

Diese Aussicht könnte für den Intendanten des Hauses, Günther Beelitz, einer der Gründe gewesen sein, auf eine Verlängerung seiner Amtszeit über das Ende der Saison 03/04 hinaus zu verzichten.

Es ist aber auch möglich, dass die Nachwirkungen der „GMD-Affäre“ ihn zu diesem Schritt bewegen haben. Vor der Sommerpause hatte es bei der Suche nach einem Nachfolger für den amtierenden Generalmusikdirektor (GMD), Thomas Kalb, Uneinigigkeiten zwischen Stadtspitze und Intendanz gegeben. Es hatte sich herausgestellt, dass der für diesen Posten aussichtsreichste Kandidat das Angebot des Stadttheaters nicht annehmen würde. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen zeigte sich, dass Beelitz selbst dem auf Platz zwei gesetzten Kandidaten die künstlerische Kompetenz abgesprochen hatte, weshalb der die Stelle ebenfalls nicht antreten wollte.

Durch diese Degradierung wurde die Glaubwürdigkeit der Findungskommission, in der auch Intendant Beelitz saß, in der Öffentlichkeit empfindlich geschwächt. Denn wofür wird ein Ausschuss benötigt, wenn letztlich doch nur eine einzige Person das Geschehen bestimmt. Schließlich versuchte Beelitz, die Schuld für das Scheitern der Ver-

handlungen bei Oberbürgermeisterin Beate Weber zu suchen. Der Eklat war perfekt.

Von Seiten des Theaters hieß es: „Die durch die GMD-Affäre ausgelösten erheblichen atmosphärischen Trübungen zwischen Theaterleitung und Stadtspitze haben sich leider auch auf andere für das Theater wesentliche Fragen übertragen.“ Eine Anspielung auf die gekürzten finanziellen Zuschüsse. Beelitz sehe „keine Perspektive für eine weitere verantwortungsvolle Arbeit am Theater über das Vertragsende hinaus“.

So verlässt Beelitz nun nach vierjähriger Intendanz das Haus. Bei den Heidelbergern aber bleibt ein zwiespaltiges Bild von ihm. Während seiner Amtszeit hat er unter anderem mit der Zwingerhalle eine neue Spielstätte zum Leben erweckt. Er hat aber auch geplante und angekündigte Aufführungen kurzfristig vom Spielplan gestrichen oder mit jener GMD-Affäre keinen Anlass zur Freude gegeben.

Seien es nun die leeren Kassen oder die Auseinandersetzung mit dem Stadtrat gewesen, die Beelitz zu dieser Entscheidung brachten. Eines sollte man im Zuge der Diskussion um Gelder für das Theater nicht vergessen. Kulturelle Einrichtungen sollten nicht anhand ihrer Wirtschaftlichkeit gemessen werden.

Denn dient das Theater nicht der Bevölkerung und seiner Unterhaltung? Geringe Zuschauerzahlen, unabhängig davon, wer nun den leitenden Posten am Theater besetzt, sind wohl eher ein Grund für finanzielle Hilfen. (jo)

heidelberger historie

Heidelberger Fußgängerzone feiert Jubiläum



Seit Jahrhunderten prägt die belebte Hauptstraße das Bild der Heidelberger Altstadt. Deutschlands längste Einkaufsmeile wird 25. Foto: kä

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich die Hauptstraße vom Kern des mittelalterlichen Stadtbildes zur heutigen Flaniermeile. Erstmals wurde sie im Jahre 1391 als „Obere Gasse“ erwähnt. Zusammen mit der „Unteren Gasse“ und der Ingramstraße ist sie die älteste Straße Heidelbergs. Erst 1870 erhielt sie ihren heutigen Namen „Hauptstraße“.

Noch 1902 zierten öffentliche Pferdebahnen das Stadtbild, bis die progressive Straßenbahn diese verdrängte. 1978 musste der rege Schienen- und Autoverkehr den

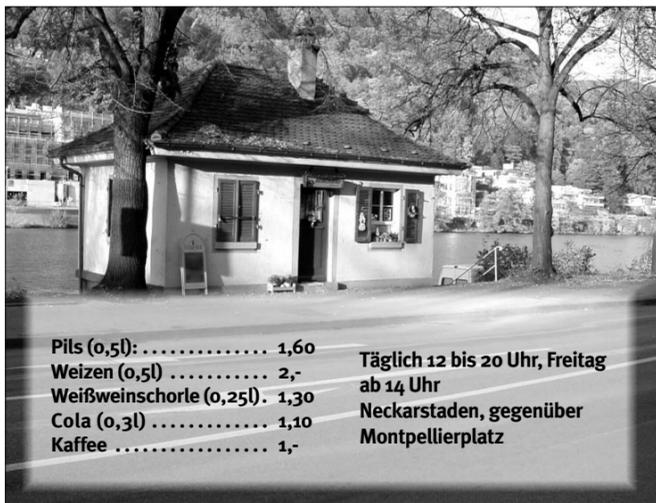
Fußgängern weichen. In einem großangelegten Projekt machte die Stadt im Trend der 70er Jahre die Hauptstraße zu einer verkehrsfreien Fußgängerzone. „Die Umgestaltung der Fußgängerzone fügte sich dabei in das viel größere Konzept der Altstadtsanierung ein“, so der Leiter des Stadtplanungsamtes, Diethelm Fichtner.

Das damals hinfällige Wohnviertel sollte wieder attraktiver und mehr Kaufkraft in die City gelenkt werden. Im Zuge dessen wurde der Parkplatz auf dem Uni-Platz beseitigt. Andere Plätze wie der

Akademieplatz wurden neu geschaffen. Blumenbeete wurden angelegt, Statuen versetzt und ein Brunnen neu gebaut. Doch den eigentlichen Zweck eines Platzes, ein paar Minuten auszuruhen, haben diese Maßnahmen verfehlt. „Die Plätze sind verunglückt und bieder“, so Diethelm Fichtner weiter. „Trotzdem ist es gelungen, ein angenehmes Einkaufsklima zu schaffen.“ Das manifestiert sich in den stetig gewachsenen Umsätzen des Einzelhandels. Dazu habe der „gute Mix aus schönem Ambiente, Einkaufen und Kleinkunst in Heidelberg“ beigetragen. Doch stellen Kneipengäste, Touristen und LKW-Zulieferer neben dem alltäglichen Lärm eine hohe Belastungsprobe für die Anwohner dar. Viereinhalb Millionen Touristen pro Jahr tragen zu den hohen Preisen der Gastronomie bei und machen die Hauptstraße zur am dichtest belauften Fußgängerzone Deutschlands. Beunruhigend ist die „Verramschung“ der Einkaufsstrasse. Billigläden werden durch kurzfristige Mietverträge anlockt. Die „exorbitanten Mieten“ führten weiter dazu, dass sich nur Filialen großer Ladenketten ansiedeln und Geschäfte junger Leute auf der Strecke blieben, so Fichtner. 25 Jahre Fußgängerzone gibt Zeit zurückzublicken und über eventuelle Neugestaltungen nachzudenken. (li, nil)

Nippes in Neckarnähe Kneipenkritik Nr. 30: Das Fährhaus

„Da musch aber nüchtern hingeh“, kriegt Klaus zu hören, der am nächsten Tag zum EKG muss. Er nickt betrübt und nimmt noch einen Zug aus der kleinen Weißweinflasche mit Schraubverschluss. Das Glöckchen an der Eingangstür bimmelt als ein neuer Besucher eintritt. Fünf Gäste, und das kleine Fährhaus am Neckar ist schon ziemlich voll. „Des isch gar koi richtig Kneip, des isch des Fährhaus“, erklärt uns Jean mit ausholender Geste. „So ein Treff für die Altstädter“, wirft der Bertel ein. „Ein erweitertes Kiosk“, ein anderer. Jean beendet die Debatte: „Des isch so, wir sagen: Ich geh nun da ins Fährhaus und trink oin“.



Pils (0,5l): 1,60
Weizen (0,5l) 2,-
Weißweinschorle (0,25l) 1,30
Cola (0,3l) 1,10
Kaffee 1,-
Täglich 12 bis 20 Uhr, Freitag ab 14 Uhr
Neckarstadt, gegenüber Montpellierplatz

eingetaucht, Lichtjahre entfernt vom studentischen Alltag und dabei ganz in der Nähe von den Hörsälen und Instituten der Altstadt. Nur der Lärm der vorbeifahrenden Autos erinnert uns daran, dass das Leben

wo schaffe, die komme halt später.“ Aber hier sind sie immer: „Die Mehrzahl sind halt Stammgäsch.“

Zu Essen gibt es nichts, außer Ritter Sport-Schokolade. Im Sommer wird hier auch mal „ne Woscht“ verkauft, sagt Jean, aber zur Zeit kommen einfach nicht genug Leute.

Dank Jean wissen wir auch, dass hier bis vor drei Jahren die kleine Fähre anlegte, die das Neuenheimer Ufer mit der Altstadt verband. Stolz zeigt er uns das vergilbte Foto des letzten Bootes, auch ein Stück original Ankerkette hängt neben der Theke. Aber es ist Klaus, der bisher fast gar nichts gesagt hat, der uns auf die Fotos vom letzten großen Hoch-

draußen weitergeht.

Frau Wolf stellt uns zwei Radler auf den Stehtisch, gleich neben die Plastikblumen, und setzt sich zurück zu den Stammgästen. Schon als wir eintreten sind, hat sie uns mit großen Augen gemustert. Dass wir auch noch etwas trinken wollen, scheint sie ganz aus der Fassung zu bringen. Studenten lassen sich hier offensichtlich seltener blicken. „Hier sind scho 80 Prozent Rentner“, bestätigt Jean, der von seinem Stammplatz aus wie selbstverständlich die Erklärungen übernimmt. Bertel pflichtet ihm bei: „Ja, so 80 zu 20 Prozent Rentner. Und die

wasser 1993 aufmerksam macht, bei dem das ganze Häuschen von Wasser umgeben war. Vor einem neuen Hochwasser hat hier aber niemand Angst. „Des Fährhaus bleibt so lange uff, bis des Wasser neiläuft.“

Wir betreten die Straße und hinter uns fällt die Tür ins Schloss wie ein schweres Tor. Stoßstange an Stoßstange drängeln die Autos an uns vorbei. Das kleine, verlassen wirkende Häuschen am Neckarufer, über dessen Eingang ein gelbes Bergbräu Bier-Schild leuchtet, fällt wahrscheinlich den wenigsten Fahrern auf. (nil, üte)

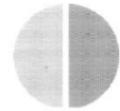
Hinterhältiger Busverkehr Mit der Linie 3 ins Heidelberger Verkehrschaos

Schlechte Stimmung am Bismarckplatz. Seit Mitte Juli baut die Heidelberger Straßen- und Bergbahn AG (HSB) nun schon Gleise aus. Da in der Karlsruher Straße nicht nur die Straßenbahn, sondern auch Autos auf den Schienen fahren, haben die sich durch die hohe Beanspruchung abgesenkt. Nun werden vom Römerkreis bis zur Haltestelle Rohrbach Markt neue Gleise verlegt und durch Betonplatten abgesichert. Die Bauarbeiten werden schätzungsweise erst nächsten Herbst abgeschlossen sein. Umso schlimmer, dass der Ersatzverkehr so mangelhaft funktioniert und schlecht durchdacht ist. Seit Anfang Oktober fährt die Straßenbahn zwar wieder zwischen Leimen und der Haltestelle Bergfriedhof in Heidelberg. An der Haltestelle Bergfriedhof kann dann auf die Linie 29 umgestiegen werden. So weit, so gut. Doch obwohl die HSB wusste, dass die Kapazitäten zu Semesterbeginn nicht mehr ausreichen würden, werden wei-

terhin fast ausschliesslich kleine Busse eingesetzt. Das Ergebnis sind hundsgemeine Drängereien um die Sitzplätze in stickigen Bussen. Dicht gedrängt stehen die Passagiere, nur die Stärksten ergattern einen Sitzplatz.

Abgesehen von Schürfwunden und Atemnot sorgen die Kundeninformationen für Verwirrung. Auf gut sichtbaren, aber vollkommen unverständlich verfassten „Infoschildern“ versucht die HSB in hinterhältigstem Bürokratendeutsch ihre Kunden darüber aufzuklären, dass nach der und der Uhrzeit dieser und jener Bus nicht mehr hier und da hinfährt, man aber durchaus so und so doch noch dahin kommt. Aber nur vor 23:47 Uhr. Natürlich täglich, nur nicht von Montag bis Freitag.

Bleibt zu hoffen, dass es die HSB bis nächsten Herbst versteht, ihre Fahrgäste adäquat zu informieren und ohne mehrfaches Umsteigen auf einer Strecke von zehn Kilometern zu befördern. (fr)



Am Adenauerplatz
Landkarten,
Reiseführer,
Briefmarkenzubehör

Inhaberin: Vera Buller
Rohrbacher Straße 9
69115 Heidelberg
Telefon 0 62 21 / 2 05 52
E-Mail: landkarten-heidelberg@web.de

Bei uns finden Sie:

Landkarten,
Reiseführer, Globen,
Atlanten
sowie Zubehör für
Briefmarken und
Münzen



Fürstliches Werben um die Angebotete kann auch in den Untergang führen. Don Cesare (Daniel Graf, links) buhlt um Beatrice (Mariah Friedrich, Mitte); leider mit fatalem Ausgang.
Foto: Bianconero

Schiller lockt Altbewährtes neu entdecken

Mit der „Brau von Messina“ gelingt dem Theater der Stadt Heidelberg auch nach 150 Jahren ein bemerkenswerter Brückenschlag zwischen Klassik und Moderne.

Schiller – das hört sich nach typischer Deutsch-Leistungskurs Pflichtlektüre an, gepflegtem Bildungsbürgertum und einem Theaterstück, auf dem sich zentimeterdick der Staub angesammelt hat. Doch weit gefehlt. Der einzige Staub in der Heidelberger Inszenierung von Wolfgang Maria Bauer steigt von der Bühne auf, wenn die Akteure durcheinander wirbeln.

Die Handlung ist schnell erzählt: Zwei verfeindete Brüder, die Fürsten Don Cesare und Don Manuel, versöhnen sich nach Jahren des erbitterten Kampfes auf Wunsch ihrer Mutter Donna Isabella wieder, nur um bald ein- und dieselbe Frau zum Altar führen zu wollen. Der trügerische Friede ist schnell dahin, und als sich auch noch herausstellt, dass die angebetete Beatrice die lange verschollene Schwester der beiden Brüder ist, ist die Tragödie perfekt.

Daniel Graf als Don Cesare ist eine echte Offenbarung. Seine Stimme durchschneidet die Luft wie ein Samuraischwert, neben ihm würde auch eine Leuchtreklame verblassen, und diese seltsame

Mischung aus Wut und Trauer lässt den Zuschauer nahezu physisch mitleiden. Doch auch Stefan Imholz als sein Bruder Don Manuel weiß zu begeistern: Glutäugig und von der großen Liebe getrieben, ist er der Prototyp des tragischen Helden. Katja Paryla verleiht Donna Isabella, der verzweifelten Mutter, die nur das Beste will und durch diesen übermächtigen Wunsch das wahrhaft Grauenhafte schafft, den notwendigen Tiefgang und Facettenreichtum.

Doch die herausragendste Leistung erbringt der Chor, eigentlich Element der klassischen griechischen Tragödie. Bestehend aus acht Schauspielstudenten ist dieser Chor nicht nur hellseherisch begabtes Medium, Kommentator und Gefolgschaft in einem, sondern auch elementarer Bestandteil der Handlung. Die Leidenschaft, mit der diese jungen Schauspieler auf der Bühne agieren, ist eine reine Freude.

Auch Ausstattung, Kostüme und Bühnenbild sind sehr modern und reduziert gehalten. Die verfeindeten Brüder und ihre Gefolgsleute wirken wie zwei Divisionen der Hell's Angels, angetan in Leder und Armeemänteln, mit Tarnfarben und Kriegsbemalung. Percussioninstrumente und Schlagzeug untermalen die Handlung ohne sich

jemals in den Vordergrund zu drängen. Anstatt in einem hochherrschaftlichen Schloss findet die tragische Geschichte in einem maroden und reichlich düsteren verfallenen Gemäuer einen bedrohlichen Rahmen. Einzig das schneeweiße Kleid von Beatrice hebt sich jungfräulich rein von der allgemeinen Düsternis ab.

„Die Brau von Messina“ ist nicht krampfhaft an die Sehgewohnheiten Berufsjugendlicher angepasst oder verzweifelt darum bemüht, sondern eine geglückte Neuinterpretation. So gelingt dem Theater der Stadt Heidelberg der Brückenschlag zwischen Klassik und Moderne. Eine brillante Mischung, die immer aufgeht und hoffen lässt, dass auch künftige Inszenierungen der großen Klassiker den nun gewohnten Biss haben werden. Nach der rauschenden Eröffnung des Heidelberger Stadttheaters mit der „Brau von Messina“ am 11. November 1853 stand im „Heidelberger Journal“ geschrieben: „Es wurde in dieser Darstellung geleistet, was zu leisten war, und das Ensemble war untadelhaft“. Auch 2003 ist diese Formulierung absolut zutreffend. (dok)

Weitere Vorstellungen:
7./ 10./ 13./ 21. und 29.
November, 20 Uhr

Jazz für alle

Fünfte Ausgabe des „Enjoy Jazz“-Festivals

Foday Musa Suso lächelt genüsslich. Auf dem Schoß ein Instrument, das aussieht wie ein Riesenbanjo, bunt bemalt und mit funkelnden Nieten beschlagen. Den Klangkörper auf die Oberschenkel gestützt, den Steg senkrecht nach oben gerichtet, zeigen die 21 Saiten des Instruments auf ihn, wie bei einer Harfe. In seinem Heimatland Gambia hat er gelernt, alte Stammesgeschichten vorzusingen und sie mit den Klängen dieses Saiteninstrumentes, der „Kora“, zu begleiten. Jetzt sitzt er zusammen mit Jack DeJohnette auf der Bühne im Karlsruhbahnhof, der Saal ist brechend voll. Ein afrikanischer Minnesänger neben einem der gefragtesten Jazzschlagzeuger der Welt. Afrikanische Melodien und die weichen Laute der Sprache Susos treffen auf die versierte Technik des US-Musikers DeJohnette. So eine Musik haben wohl die wenigsten gehört, die an diesem Abend im Karlsruhbahnhof sitzen, um einem der Programmhöhepunkte des „Enjoy Jazz“-Festivals beizuwohnen.

„Welche Gruppe zum Enjoy Jazz passt, das entscheidet vor allem mein Gefühl“, sagt Rainer Kern, Erfinder und Leiter des Festivals. „Ich versuch´ halt, ´ne runde Sache hinzukriegen“. Das klingt nicht besonders ausgefeilt, was Kern auch freimütig zugibt. „Wir wollen wirklich nur das zeigen, was uns aktuell im Herbst am wichtigsten erscheint“. Und das kann eine völlig junge und unbekannte Band sein oder jemand, der schon seit 30 Jahren im Geschäft ist und ein neues Projekt auf die Beine gestellt

hat. Hip-Hop, Heavy Metal oder Avantgarde-Jazz.

Genau dieses Konzept, mit den Worten der Veranstalter: „Jazz und Anderes“, scheint ziemlich erfolgreich zu sein. Das Festival, in Heidelberg geboren, feiert sein fünfjähriges Jubiläum, Konzerte gibt es inzwischen auch in Mannheim und Ludwigshafen. „Das zeigt doch, dass wir in der ganzen Region verankert sind“, freut sich Kern, der nicht müde wird, die Zusammengehörigkeit der drei Spielorte zu betonen. „Es gibt komischerweise virtuelle Grenzen zwischen den drei Städten – und die interessieren mich nicht.“ Das Rhein-Neckar-Dreieck sei auch groß genug, um erstklassige Musiker her zu locken. Kern, der an seiner Chemie-Doktorarbeit saß, als er anfang, das Programm des Karlsruhbahnhofes zu gestalten, will ein möglichst großes Publikum ansprechen: „Es ist mir egal, ob die alt sind oder jung oder aus einer bestimmten Szene. Sie sollen alle kommen. Hauptsache, sie haben Spaß an der Musik.“

Das dürfte nicht das Problem sein. Nach Saxophonlegende Pharoah Sanders, der das Eröffnungskonzert der diesjährigen Ausgabe des Festivals gab, sind beim „Enjoy Jazz“ DJs, Rockgruppen und Jazzer aus aller Welt aufgetreten. Und auch im November gibt es 13 Konzerte, die so ziemlich jeden Musikgeschmack abdecken dürften. Genug Gelegenheit also, um wirklich Jazz zu genießen. (üte)

www.enjoyjazz.de

Schauplatz Heidelberg

Anna, die Protagonistin des Debütromans von Sonja Baum „Novembertag im Frühling“, scheint auf den ersten Blick eine ganz normale Biologiestudentin zu sein. Doch schon bald durchlebt Anna Begebenheiten, die alles andere als alltäglich sind. Ungewollt und völlig unerwartet reist sie in die Vergangenheit und findet sich dort als eine Hofdame im 17. Jahrhundert wieder. Zudem trifft sie dort auch noch Johannes und Marten, die sie aus ihrer Gegenwart kennt und die auf irgendeine geheimnisvolle Weise auch in dieses Abenteuer verstrickt zu sein scheinen. In einem Strudel von unerklärlichen Ereignissen, Gefahren und Verwirrungen gelingt es Anna einem unglaublichen Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Sonja Baum, die selbst in Heidelberg Biologie studiert, hat es nicht nur geschafft, eine äußerst spannende Geschichte zu erzählen, sondern dem Leser ebenso einige interessante Aspekte der Geschichte Heidelbergs näher zu bringen.

Vor allem als Student in Heidelberg sollte man es nicht versäumen, in diesem Buch Heidelberg als Schauplatz einer mystischen, romantischen sowie abenteuerlichen Geschichte zu erfahren und wieder zu erkennen. (ep)

Sonja Baum:
„Novembertag im Frühling“
Verlag Karin Fischer
Aachen 2003, 13,50 Euro

Poeten ganz privat

Seit dem 15. Oktober veranstaltet das Deutsch Amerikanische Institut (DAI) in Heidelberg ein Dichter-Festival. Eröffnet wurde die bis zum 29. November dauernde Veranstaltungsreihe vom Nobelpreisträger Derek Walcott.

Geboten wird eine ganze Menge. Dichter aller Kulturkreise tragen in verschiedenen Rahmen ihre Werke vor und vermitteln einen Eindruck davon, was sie unter Poesie verstehen. Besonders interessant ist sicher die Reihe „Poets Privat“, wenn bei Heidelberger Bürgern und Dichtungsbegeisterten zu Hause im Wohnzimmer gelesen wird. In so einem familiären und sehr intimen Rahmen bekommt Dichtung eine ganz andere Dimension. Zu diesen Veranstaltungen muss man sich rechtzeitig beim DAI anmelden und bekommt dann Ort und Zeit der Vorstellung genannt. Der Künstler steht natürlich schon fest. Auch beim „Poetry-Slam“, seit langem ein Steckenpferd der DAI Organisatoren, wird wieder verschärft um den Titel gekämpft. Diese Slams sind seit geraumer Zeit ein echter Bringer und Geheimtipp unter Dichterfreunden und eingessenen Party-People in Heidelberg. Bei den Themenabenden wird Naheliegender und Ungewöhnliches aufgegriffen. Sei es eine Hommage an Dylan Thomas oder „Das Gewissen der Völker“; was immer durch Poesie ausgedrückt und verarbeitet werden kann, kommt hier zur Sprache und findet Gehör.

Das DAI hat mit diesem Festival einmal mehr bewiesen, dass es in Heidelberg immer wieder für frischen Wind in der kulturellen Einöde sorgt und den Muff unter den Talaren so richtig auslüftet. (fr)

WELDE
N^o1
in Qualität
4 x Erster Preis, DLG
und Design
Design Annual, N.Y.
WELDE N^o1
www.welde.de

FRISÖRLADEN
Friedrich-Ebert-Anlage 48
69117 Heidelberg
Telefon 06221-27825

to the movies



Barcelona für ein Jahr

Das Leben verläuft in recht geordneten Bahnen für den jungen Wirtschaftsstudenten Xavier (Romain Duris). Die Karriere nach dem Studienabschluss ist mit Hilfe von Papas Beziehungen bereits gesichert und mit Dauerfreundin Martine (Audrey Tautou aus der „Fabelhaften Welt der Amélie“) ist auch alles im Lot. Doch um den von seinem Vater vermittelten Job in einem Ministerium antreten zu können, muss er noch Spanisch lernen.

Und so besorgt er sich ein Stipendium, um im Rahmen des europäischen Austauschprogramms „Erasmus“ sein letztes Studienjahr im sonnigen Barcelona zu verbringen. In Spanien angekommen findet er nach einigen Komplikationen ein Zimmer in einer multinationalen Wohngemeinschaft. Fortan wird er mit Lars aus Dänemark, dessen spanischer Freundin Soledad, Wendy aus England, dem Deutschen Tobias, Alessandro aus Italien und der Belgierin Isabelle nicht nur Küche und Bad, sondern einen Großteil seiner Zeit teilen. Das Abenteuer „Barcelona für ein Jahr“ kann beginnen und wird Xaviers Leben nachhaltig verändern.

Regisseur Cédric Klapisch, der in der erfrischenden Studentenkomödie seine eigenen Erfahrungen verarbeitet, setzt Xavier bewusst als Ich-Erzähler ein. Da man auf eine deutsche Synchronisation weitgehend verzichtete (nur Xaviers Gedanken werden auf deutsch mit französischem Akzent gesprochen) und statt dessen mit Untertiteln arbeitet, wirkt der Film sehr authentisch und wie aus dem wirklichen Leben gegriffen. (sus)

Bundesstart: 13. November 2003



Sie haben Knut

Österreichische Berge im Winterschlaf: blendend weißer Schnee, wohin das Auge reicht, dösende Wälder, das von besonderer Frische zeugende Knirschen unter den Füßen. Harmonie pur und genau danach sehnt sich eine Gruppe von Freunden, die zum Ski-Fahren anreist. Als Nachgeburten der 68er-Stimmung pflegen sie auch Anfang der Achtziger ihre Ideale — vor dem Urlaub wird ordentlich demonstriert, auf der Almhütte geben Gruppen-gymnastik und gemeinsames Zwiebelschalen den Ton an. Wir reden über alles und spielen abends Blockflöte. Erschüttert wird diese Idylle durch die Nachricht, dass Knut, der sich später zu dem kollektiven Nettsein gesellen wollte, an der Grenze verhaftet worden ist.

Plötzlich hängt der Himmel nicht mehr voller selbstgestrickter Wollpullis, man beschließt zu handeln - indem der Urlaub zwar fortgesetzt, der Spaßfaktor aus Solidarität für den vermutlich wegen einer Sitzblockade Verhafteten jedoch deutlich



Foto: www.filmz.de

Erst diskutieren, dann amüsieren

eingeschränkt wird. Außerdem werden in allabendlichen Diskussionen mögliche Vorgehensweisen besprochen, die zur Befreiung Knuts führen sollen. Und hier beginnt das Unheil: wenn die Ohren blutig geredet wurden, wird gelogen, auf Kühe eingedroschen und sich gegenseitig Abhänge hinunter geschubst. Denn eigentlich hat man sich gar nicht so lieb und will doch nur die einem zustehende Portion Spaß.

Der Regisseur Stefan Krohmer zeigt hier mit einfachen Mitteln, wie die friedliebende Hippie-Generation mit ihren Konzepten von freier Liebe und antiautoritärer Kindererziehung scheitert. Der Film, der 1983 spielt, verabschiedet auf eine sehr selbstironische Weise die Werte des Alles-Für-Alle-Jahrzehnts und in weiter Ferne hört man schon die Glocken der Spaßgesellschaft läuten. Interessant und amüsant erzählt, wenn auch nicht umwerfend. (vf)

Gloria



Findet Nemo

Clownfisch Marlin ist Pessimist aus Erfahrung. Seine Frau und 399 Kinder sind einem Raubfisch zum Opfer gefallen. Der einzige überlebende Sprössling, Nemo, hat alle Verbote des Vaters außer Acht gelassen und ist aus der Geborgenheit des Korallenriffs ins offene Meer hinausgeschwommen. Prompt



Foto: images.roftentomatoes.com

Kein kleiner Fisch, sondern der erfolgreichste Zeichentrickfilm aller Zeiten

geht er einem Taucher ins Netz und verschwindet auf Nimmerwiedersehen. Während Marlin und Doktorfisch-Dame Dory sich mit den Gefahren der Unterwasserwelt herumschlagen, sieht Nemo in Gefangenschaft einer dunklen Zukunft entgegen: Der Taucher möchte ihn seiner Nichte schenken, in deren Hand noch kein Fisch lange überlebt hat. Mit den anderen Bewohnern des Aquariums schmiedet Nemo Fluchtpläne.

„Findet Nemo“, der neue Film aus den Animationsstudios von Pixar, hat alles, was auch seine Vorgänger auszeichnete: Perfekte Optik, eine turbulente Story mit allerlei Höhen und Tiefen, herzer-

weichende Disney-Emotionen und eine gehörige Portion Humor. Und natürlich tierische Helden, die nur allzu menschliche Züge tragen: den übervorsichtigen Marlin und seinen vorwitzigen Sohn, die von Gedächtnisverlust geplagte Doktorfisch-Dame Dory, die Selbsthilfegruppe der Anonymen Haie und Riesen-

schildkröte Crush, die sich durch nichts aus der Ruhe bringen lässt.

Besonders der Kontrast zwischen Marlin und Crush verdeutlicht die Botschaft des Filmes: Eltern, es kommt die Zeit, eure Kinder von der kurzen Leine zu lassen. Auch wenn ihr glaubt, sie hätten eine zu kleine Flosse. Ihr könnt sie nicht einsperren, um sie vor den Gefahren des Lebens zu schützen. Mit Crushes Worten: „Wann sie schwimmen können, weißt du nie so genau. Aber wenn sie es wissen, weißt du es, weißt du?“

Alles andere als ein reiner Kinderfilm. (hol)

Bundesstart: 20. November 2003



Luther

Schuldenablass, Heiligenverehrung, römische Knechtschaft: Martin Luther (Joseph Fiennes) wirft dies in tiefe Glaubenskrisen und zwingt ihn, einige Positionen der Kirche kritisch zu hinterfragen. Doch damit verlässt er das heilige Gebiet der Theologie und begibt sich eher unfreiwillig in die Sphären der mächtigen Vatikans. „Willkommen in der Welt der Politik!“ wird Luther zugerufen, als er sich über seine Kritiker wundert. Dies ist alles, was man von dem politischen Hintergrund der Zeit mitbekommt. Die Bilder aus den verschiedenen Stationen des Lebens von Luther werden aneindergereiht, alles mit Engelschören, Himmelsstreichern und dramatischer Untermalung betont.

So wird vor allem die religiöse Seite des Helden hervorgehoben; von Luther wird ein Bild gezeichnet, das problematische Facetten des Reformers außen vorlassen. Möchte man als gläubiger Christ den Film sehen, ist man gut beraten sich diesen Streifen anzuschauen; von einer geschichtstreuen Darstellung Luthers und seiner Zeit ist der Streifen jedoch weit weg. (maz)

Studio Europa

Geschichten aus aller Welt Internationales Filmfest in Heidelberg

Auch in diesem Jahr ist der November der wichtigste Monat für Cineasten und Filmbegeisterte im Rhein-Neckar-Delta: Das Internationale Filmfestival Mannheim-Heidelberg, laut „Variety Film Guide“ eines der fünfzig bedeutendsten der Welt, findet vom 20. bis 29. November zum mittlerweile 52. Mal statt. Als reines Premierenfestival konzipiert (die dort gezeigten Streifen waren noch nirgendwo zu sehen), soll es vor allem noch unbekanntem Regisseuren ein Sprungbrett bieten. So begannen renommierte und berühmte Regisseure wie beispielsweise Rainer Werner Fassbinder, Jim Jarmusch und Lars von Trier ihre Karriere in Mannheim-Heidelberg.

In diesem Jahr steht das Festival unter dem Motto „Neue Weltgeschichten“. An den zehn Festivaltagen werden 37 Filme aus aller Herren Länder zu sehen sein, von denen 23 im Internationalen Wettbewerb antreten. Zwischen den einzelnen Spielstätten in Heidelberg und Mannheim wird es eine kostenlose Busverbindung geben.

Besonders im Blickpunkt stehen 2003 Filme aus Südamerika. So

wird zum einen der chilenische Ausnahmeregisser Raoul Ruiz mit dem „Master of Cinema“-Award und einer Restropektive geehrt. Zum anderen stammen einige der interessantesten Beiträge aus Lateinamerika. Der kubanisch-französische Episodenfilm „Siete días, siete noches“ von Joel Cano beispielsweise, der im internationalen Wettbewerb läuft, wurde ohne Unterstützung der Regierung in Kuba gedreht.

Eröffnet wird das diesjährige Festival mit dem österreichischen Film „Donau, Dunaj, Duna, Dunav, Dunarea“ von Goran Rebic. Der deutsche Charakterdarsteller Otto Sander, der mit Filmen wie dem „Himmel über Berlin“ von Wim Wenders und Volker Schlöndorffs „Die Blechtrommel“ bekannt geworden ist, spielt eine der Hauptrollen in diesem Schiffsroadmovie. An seiner Seite ist Nachwuchstalent Robert Stadlober zu sehen, dem im Jahre 2000 in dem Überraschungserfolg „Crazy“ der große Durchbruch als Schauspieler gelungen war. (sus)

www.mannheim-filmfestival.com

Uni-Kino im Winter

MOVIE im HS13 - Jeden Mittwoch um 19:30 Uhr Kinohits in DVD-Qualität. Eintritt: 1,99 Euro.

- 5.11. Matrix: Reloaded
- 12.11. Good Bye Lenin
- 19.11. About Schmidt
- 26.11. Herr der Ringe – Die zwei Türme (Extended Version)
- 2.12. Die Feuerzangenbowle
- 3.12. Die Feuerzangenbowle
- 10.12. Nirgendwo in Afrika
- 17.12. Ein Chef zum Verlieben
- 7.1. Solino
- 14.1. 28 Days Later
- 21.1. City of God
- 28.1. My Big Fat Greek Wedding
- 4.2. Wie werde ich ihn los – in 10 Tagen
- 11.02. Frida

Kino im Feld
Im Hörsaalgebäude vor der Neuen Pädagogischen Hochschule im Neuenheimer Feld 560. Immer dienstags um 20:30 Uhr, Eintritt 2 Euro. Alle Filme mit Vorfilm!

- 4.11. Lammbock
- 11.11. Die Mudder sei Gesicht
- 18.11. Jalla, Jalla!
- 25.11. Sein oder Nichtsein
- 2.12. Manche mögen's heiß
- 9.12. Bowling for Columbine
- 16.12. Die Feuerzangenbowle
- 13.1. Bram Stoker's Dracula
- 20.1. Monster AG
- 27.1. Very Bad Things
- 3.2. Die üblichen Verdächtigen
- 10.2. Die innere Sicherheit

Kompetenz und Individualität

Ihr Fahrrad sollte zu Ihnen passen wie Ihr Fingerabdruck !!!

MTB`s
Trekkingräder
Rennräder
City-Räder

sowie:

Kinderräder
Falträder
Roller
Transporträder.



Außerdem
Transport-Anhänger
Kinder-Anhänger

Liegeräder
Einräder
Hochräder
Pedersen-Räder

Bekleidung
Packtaschen

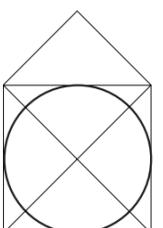
Zubehör und Reparaturen aller Art

Wir führen unter anderem:
Manufaktur-Räder, Villiger, Diamant, Gazelle
und einiges mehr...

Das kleine Radhaus

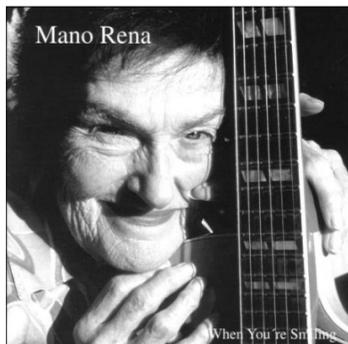
Kaiserstraße 59 69115 Heidelberg
(Nähe Hauptbahnhof/Römerkreis)
Telefon: 183727

Mo 15-18 Uhr
Di-Fr 10-13 und 15-18 Uhr
Sa 10-13 Uhr

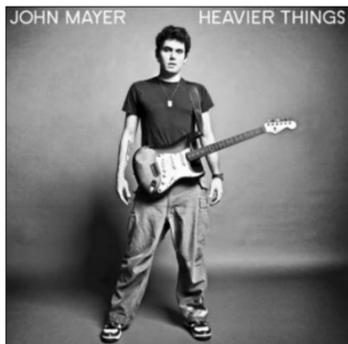


Selbstverwaltet ~ Mitglied des VSF

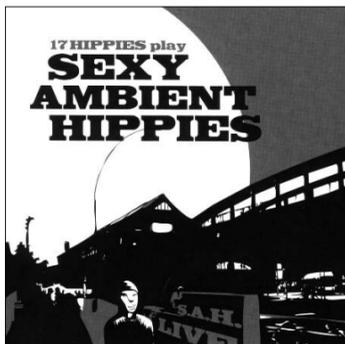
on the records



Mano Rena
When You're Smiling



John Mayer
Heavier Things



17 Hippies
Sexy Ambient Hippies

Ebenso kühle Brise in lauer Sommernacht, wie Fahrkarte aus dem Grau des Heidelberger Herbstes, ist das Album „When You're Smiling – Live at La Guitarra“ von Mano Rena.

Auf ihrem ersten Album interpretiert die 1919 in Südfrankreich geborene Mano Rena zusammen mit Ihrer vierköpfigen Band Standards wie das wunderschöne „All of me“. Mit herrlichem Swing und ergreifender Stimme verpackt die wohl älteste aktive Jazz-Gitarristin Europas einen Song nach dem anderen zu einem Geschenk. Begleitet von dem euphorischen Publikum beschließt die Band ihr Set schließlich mit einem Arrangement des Traditional „When the saints go marching in“.

Der Hörer ist für einen Abend Gast im Club „La Guitarra“, einem alten katalanischen Bauernhaus an der Costa Brava. Auf der winzigen Bühne wird zu „La vie en rose“ die Band vorgestellt, in ihrer Mitte an der Gitarre eine charmante ältere Dame. Jemand haucht Zigarettenrauch in diese Szene. Gläserklirren und Stühlerücken im Hintergrund. Der Beginn eines einstündigen Streifzugs durch die Welt des Jazz und Blues.

Fritz Werner Haver, Musiker und Journalist, entdeckte „La Guitarra“ und Mano Rena während eines Urlaubes. „Da sich momentan keine Plattenfirma für eine solche Künstlerin erwärmen kann“, so Haver, „musste ich selbst zur Tat schreiten und mit einem Mini-Disc-Vier-spurrekorder plus Mac-Computer die Platte produzieren, die mir in meiner eigenen Sammlung so sehr fehlte.“ Das Ergebnis ist ein Zeugnis der Liebe zur Musik.

Erschienen ist die CD bei Rose Valley Records. Erhältlich über Mailorder direkt bei www.rosevalley.de oder www.jpc.de. (sek)

Auf einen Monat genau zwei Jahre nach „Room for Squares“ präsentiert John Mayer sein drittes Album „Heavier Things“. Mit dem Titel kann er nur die Texte gemeint haben, musikalisch hat sich der 25-jährige mit diesem Werk in den Mainstream-Pop verabschiedet.

Wie gut das jedoch klingen kann, zeigt er bereits mit dem ersten Song des Albums. „Clarity“ groovt und macht Laune. Ebenso die Album-Single „Bigger than my body“. Tatsächlich klingt die Platte so gut, dass man die anschließenden sechs Songs an sich vorüberziehen lässt und erst bei „Daughters“ wieder aufmerksam zuhört. Mit diesem Lied hört der Grammy-Preisträger auf, Dave Matthews sein zu wollen. Und konzentriert sich auf das, was er am besten kann. Einfach-geniale Arrangements für Lead-Gitarre und Stimme. Blues und Folk.

John Mayer traut sich auf diesem Album mehr zu, seine Stimme ist nicht so weit in den Hintergrund gemixt wie auf „Room for Squares“. Die Mehrheit der Songs hat schöne Texte, die im perfekten Pop-Mix leider zu schnell untergehen. Daher beim Hören mitlesen. Für die Best-Of-Scheibe wird er hiervon jedoch hoffentlich nicht viel auswählen. Wer „Room for Squares“ mochte, mag die Platte auch, wird sich aber trotzdem den Vorgänger häufiger anhören. Echte Fans kommen zur Zeit vor allem in Fernost voll auf ihre Kosten. Auf chinesischen Raubkopien finden sich neben den zehn regulären Songs von „Heavier Things“ ebenso die vier schönsten Lieder des zweiten Albums.

Guter Pop für lange Überlandfahrten, bei Time Life gibt es allerdings vier Scheiben zum Preis von einer. Wer auf Sänger steht, die wie Sting klingen, dem sei das neue Album von Sting empfohlen: „Sacred Love“. (olr)

Die „17 Hippies“ kommen aus Berlin und sind für Musik jenseits des Vierteltakts bekannt. Dabei spielen sie gewöhnlich ausschließlich mit akustischen Instrumenten: Vom Dudelsack bis zum Esslöffel kann alles zum Einsatz kommen. Aber was ist schon normal bei dieser Truppe, die bei ihren Auftritten übrigens meistens mehr als siebzehn Leute auf der Bühne versammelt: „Sexy Ambient Hippies“ ist ein Projekt, bei dem die Hippies gemeinsam mit Remixern und DJs spielen. Live im Konzert werden Samples und Loops mit Melodien aus ihrem Repertoire verbunden, koordiniert von dem Spielleiter, der alle Akteure mittels eines Zeichensystems spontan koordiniert. Eines dieser Live-Spektakel ist nun auf der neuen CD zu hören.

„Nur was uns anschaut sehen wir“ - so der Titel eines der ersten Stücke. Es ist ein Zitat von Franz Hessel, der in seinen literarischen Spaziergängen das städtische Leben in seiner Wahlheimat Paris und dem Berlin der ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts schilderte. Die urbane Perspektive sowie die Verbundenheit mit Frankreich und Berlin teilt er mit den Hippies, die häufig in Frankreich auftreten.

Die Wahl dieses Songtitels ist auch ein Hinweis auf das Konzept der Platte. Hessel ist das Vorbild von Jules in François Truffauts „Jules et Jim“, und auch viele andere Titel erinnern ans Kino: Kommissar Kubrick recherchiert bis zum letzten Tanz. Manche Stücke zitieren große Filmmusik, andere Titel sind Anspielungen auf die Berliner Welt der Hippies. „Sexy Ambient Hippies“ geben den Soundtrack zu dem Film, der sich im Kopf des Zuhörers abspielt: Der flaniert durch eine Metropole des „Film noir“, um dem geheimnisvollen Mr. Hu und der schönen Sarah Gina zu begegnen.

Das Klanggeflechte nimmt dabei zwischendurch auch kaphonische Dimensionen an - die überraschend gut in die Balkan-Rhythmen, ungarischen Walzer und anderen Melodien der 17 Hippies übergehen. Durch die Kombination mit elektronischen Fragmenten und die Live-Situation bei der Aufnahme bietet „Sexy Ambient Hippies“ weit mehr als Neuaufnahmen von älteren Stücken, sondern ist ein spannendes Experiment mit neuen Klängen. (gan)

Neuer Pop im Jungbusch Millioneninvestitionen in Mannheims Zukunft

Sicher ist: Die Musikindustrie braucht neue Köpfe. Daher zielt die Ausbildung in Mannheim nicht auf kurzfristige Erfolge, wie die momentan aktuellen TV-Casting-Shows. Auch wenn Pop-Professor Udo Dahmen

sieht große Chancen, dass mit der Ansiedlung der Akademie neue Arbeitsplätze im Musikbusiness entstehen. Ein erstes Anzeichen: Der Platten-Gigant Universal ist an der Akademie beteiligt und plant, seinen Aus-

sicher ist, dass in Zukunft einige Chart-Hits aus der Neckarstadt kommen werden. Vielmehr aber sollten langfristig Kreativität und Können gefördert werden: „Wir wollen, dass unsere Absolventen für und von Musik leben können.“ Hier sollten keine „Musik-Retorten“ produziert werden; Künstlerentwicklung habe Priorität vor einer rein monetären Projektentwicklung. Entsprechend sind auch die Studiengänge aufgebaut: Nur die Hälfte der Zeit verbringen die Pop-Akademiker klassisch in Seminaren und Vorlesungen. Sonst sollen sie sich vor allem eigenen Musikprojekten widmen. Die Akademie soll sich als Gegenmodell zu bisherigen „Medienfabriken“ zu einem „Kompetenzzentrum im Musikbusiness“ entwickeln.

Der Erfolgsdruck lastet schwer auf der Akademie. Nicht nur die Studenten, die immerhin 500 Euro Semestergebühr zahlen, erhoffen sich eine solide Basis für ihre Karriere. Auch die Stadt Mannheim, so deren Oberbürgermeister Gerhard Widder, erwartet positive wirtschaftliche Impulse. Ein Strukturwandel in der Industriestadt hin zu mehr Dienstleistung sei nötig. Widder

ist an der Akademie beteiligt und plant, seinen Ausbildungsbereich komplett nach Mannheim zu verlegen, um so die inhaltliche wie räumliche Nähe zu den jungen Zöglingen besser nutzen zu können. Neben Universal kümmern sich elf meist regionale Partnerunternehmen um die Finanzierung der Betriebskosten, die mit 2,2 Millionen Euro jährlich veranschlagt sind.

Bis Herbst 2004 sollen zudem im Stadtteil Jungbusch 3,8 Millionen Euro für das neue Domizil der Akademie verbaut werden. 50 Prozent davon schießt die EU zu, den Rest tragen fast paritätisch Land und Kommune.

Für die Studenten dürfte wesentlich spannender sein, wer sich bisher als Dozent der Akademie angekündigt hat. Bekannte Namen finden sich im Vorlesungsverzeichnis des ersten Semesters: Obligatorisch ist die Anwesenheit des Lokalpatrioten und Pop-Propheten Xavier Naidoo. Zugesagt haben auch die Mannheimer Pop-Queen Jule Neigel („Schatten an der Wand“) und Pe Werner („Kribbeln im Bauch“), die zum Thema „Pop-Lyrik“ referieren wird. Angekündigt sind zudem noch die Musiker Edo Zanki und Smudo. (wen)

www.zimmer69.de Folge 18 der Internetsoap

Für alle, die immer noch in den Feldbetten der Notquartiere hausen, jeden Morgen den quälenden ein-stündigen Anfahrtsweg zur Uni auf sich nehmen oder ihren Wohnheimplatz als bescheidene Unterkunft bezeichnen, bietet die Internetseite www.zimmer69.de Abhilfe. Die Webseite enthält eine kostenlose Übersicht von freien Wohnungen und Zimmern im Heidelberger Raum. Auf einen Blick erschließen sich die Bedingungen und Besonderheiten der einzelnen Unterkünfte. Außerdem sind Telefonnummern und E-mail-Adressen der Anbieter aufgelistet, was das Verfahren enorm vereinfacht.

Und wer bereits glaubt, die Lage sei aussichtslos und schon ans Campen auf dem Universitätsplatz denkt, wird auf der Website www.studenten-wg.de vom Gegenteil überzeugt. Auch dort gibt eine übersichtliche Zimmerauflistung, die kostenlos einsehbar ist und dazu noch den direkten Kontakt zum Wohnungsanbieter zur Verfügung stellt, dem verzweifelten Studenten wieder Hoffnung.

Wer selbst eine Anzeige aufgeben will, kann dies beim Anbieter „Immobilien Scout“. Das kostet für eine Anzeige pro Monat 9,95 Euro. Allerdings kann der Suchende hier auch kostenlos fündig werden, sobald er den Link „Wohnen“

anklickt. Mit dem E-mail-Kontaktformular kann der potenzielle Vermieter ohne Zeitverlust und kostenfrei erreicht werden.

Dagegen ist das Angebot auf „Onlinemarkt-Heidelberg“ erschreckend gering. So schlägt hier zum Beispiel die Suche nach einer 1-2 Zimmerwohnung innerhalb einer Preisspanne von 200 bis 500 Euro für ganz Heidelberg fehl. Der „Sperrmüll“, das Anzeigenblatt für die gesamte Rhein-Neckar-Region, hat einen entscheidenden Vorteil. Aktuelle Inserate, auch von Wohnungen und Zimmern, sind auf der gleichnamigen Seite im Internet bereits vor den wöchentlichen Erscheinungsterminen der Papierausgabe dienstags und freitags ab Mitternacht einzu-

sehen. Dafür muss der Wohnungs- oder Zimmersuchende jedoch 35 Cent zahlen, um die Kontaktdaten freischalten zu können. Na dann, viel Erfolg bei der Suche nach einem Unterschlupf! (ad)

www.zimmer69.de - der Klassiker
www.studenten-wg.de - der Hoffnungsschimmer
www.immobilienscout.de - wer sucht, der findet
www.onlinemarkt-heidelberg.de - Inkompetenz hat einen Namen
www.sperrmuell.de - der Zeitung ein Stück voraus

Wege aus der Depression

STA TRAVEL

Mehr Welt fürs Geld!

→ Flüge

Madrid	ab €	157,-*	Peking	ab €	575,-
New York	ab €	391,-*	Mexico City	ab €	576,-

Preise inkl. Steuern und Gebühren. *Tarife für junge Leute und Studenten. Ab/bis Frankfurt

→ Unterkünfte

Peking Feijing Intl. Youth Hostel, SL	ab €	7,-
Mexico City Cathedral Hostel, SL	ab €	11,-
New York Chelsea Hostel, DZ	ab €	29,-

Preise pro Person/Nacht im Doppelzimmer (DZ), Schlafsaal (SL).

STA Travel in Heidelberg:

Hauptstraße 139
Im Neuenheimer Feld 304
www.statravel.de

Tel.: 0 62 21 - 2 35 28
Tel.: 0 62 21 - 4 18 59 90



Sandwiches & Salate schon ab 1,99 €
Neugasse 1 Nähe Bismarckplatz - täglich 11 bis 21 Uhr

ruprecht
weltweit

Chinas Sprung ins Weltall

Die Raumfahrt bringt den Nationalstolz zurück

Morgens um neun Uhr ist es normalerweise ruhig auf dem Hof der Wangs im Hinterland der Provinz Henan. Heute ist die alte Wang jedoch aufgeregt wie selten. Sie sitzt mit den anderen Dorfbewohnern vor dem Fernseher und hält den Atem an. Es ist der 15. Oktober 2005 und China hat soeben erfolgreich den ersten Landsmann mit einer Rakete vom Typ „Langer Marsch“ ins All geschickt.

Immer wieder zeigt das staatliche Fernsehen die Bilder, wie Staatschef Hu Jintao den 58-jährigen Yang Liwei persönlich in die Kapsel verabschiedet. Als der Taikonaut, dem chinesischen Wort „Taikong“ für Weltraum entlehnt, nach 14 Erdumrundungen sicher gelandet ist, gibt es kein Halten mehr. Ganz China taumelt vor Freude, endlich dem elitären Club der Russen und Amerikaner beigetreten zu sein.

Die Regierung fördert den Nationalstolz ihrer Bürger gezielt. Das staatliche Fernsehen wiederholt in Orwellscher Manier Propagandasprüche von der Größe Chinas. „Meine Mutter interessiert sich eigentlich nicht für solche Dinge“, sagt die 26-jährige Wang Qiaoli.

„Aber als das Fernsehen, die Tage bis zur Entscheidung über die Olympischen Spiele 2008 abgezählt hat wie an einem Adventskalender, hat sie den ganzen Tag nur noch davon erzählt.“ Seit den frühen 90er Jahren definiert sich die Kommunistische Partei Chinas mehr über einen ausgeprägten Nationalismus als über ihre Ideologie. Sie weiß, dass ihre Legitimation vor allem davon abhängt, als einzig repräsentative Kraft für die nationalistischen Hoffnungen der Bevölkerung angesehen zu werden.

Der Zusammenstoß zweier Flugzeuge im April 2001, bei dem der chinesische Pilot ums Leben kam und das amerikanische Spionageflugzeug auf der südchinesischen Insel Hainan notlanden musste, ließ das Internet unter der Flut von zornigen Botschaften teilweise zusammenbrechen. Dass die Regierung auf diese Botschaften hört und sie gezielt für eigene Zwecke nutzt, heißt aber nicht, dass China sich mehr in Richtung Pluralismus bewegt.

Im Gegenteil, die Wachsamkeit Pekings gegenüber dem Potential der öffentlichen Meinung führt

eher dazu, dass die Regierung immer weniger mit Pluralismus experimentieren möchte.

Erstaunlich ist vor allem die Zunahme der öffentlichen Darstellung des chinesischen Nationalismus. An den Schulen wird jeden Morgen eine Zeremonie mit Flagge und Nationalhymne veranstaltet. Kinder erfahren, wie sehr China im 19. Jahrhundert von den Kolonialmächten gedemütigt wurde.

Eine Schmach, die als Komplex in den Köpfen vieler Chinesen heute noch fortlebt. Mit dem Eintritt in die Welthandelsorganisation kommen solche Ängste von der Ausbeutung Chinas wieder hoch. Ängste, denen sich die Regierung nicht stellt. Sie greift lieber auf Prestigeprojekte zurück, welche die Größe Chinas in glanzvollem Licht darstellen. Wie der erste bemannte Raumflug, dem nächstes Jahr ein weiterer folgen soll. Auch eine Mondbasis und Flüge zum Mars sind im Gespräch. „China ist wie ein junger Angestellter, der Dinge tut, die gut in seinem Lebenslauf aussehen“, sagt Wang Qiaoli. Ihre Mutter auf dem Land lässt sich davon weiterhin beeindruckt. (olr)

Ederberg (li), Solveig Frick (fr), Viktoria Funk (vf), Dorothea Kaufmann (dok), Reinhard Lask (rl), Nina Lutz (nil), Johannes Müller (jom), Gabriel A. Neumann (gan), Judith Pappler (jup), Fabian Erik Schlüter (üte), Susanne Schönfeld (sus), Sinje Städtich (sis), Stefanie Wegener (stw), Alex Wenisch (wen), Miguel Antonio Zamorano (maz) — **Korrespondenten:** Sarah Elsing (sel), Andreas Glaser (gla), Johan Großendorf (gru), Daniel Holl (hol), Walther Rosenberger (wro), Oliver Radtke (olr) — **Freie MitarbeiterInnen:** Ilona Baldus (ibb), Johanna Berg (jo), Peter Csingar (csp), Nicole Dewald (nd), Anne-Kathrin Draeger (ad), Stephan Kärcher (kä), Sebastian Krug (sek), Esther Pieterse (ep), Petruta Tatuлесcu (pt), Teresa Schulze (ter), Christian Underwood (cu), Lars Weddige (law) / **Redaktionsschluss Nr. 87:** 4. Dezember 2005 / **ISSN:** 0947-9570 / **ruprecht im Netz:** www.ruprecht.de

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, beziehungsweise November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung. / **Herausgeber:** ruprecht e.V. / **V.i.S.d.P.:** Susanne Schönfeld, Gaußstr. 18, 68165 Mannheim / **Redaktionsadresse:** ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg / **Tel./Fax:** 06221/542458 / **E-Mail:** post@ruprecht.de / **Druck:** Carodruck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main / **Auflage:** 10000 / **Grafik:** gan, olr, rl, vf / **Webelayout:** gan / **Finanzen:** rab / **Redaktion:** Anne Allmeling (all), Rahel Bräuer (rab), Linda

Der eingebildete Kranke

Frankreichs Nationalgefühl taumelt

Hinge das Wohl und Wehe eines Landes vom Diskurs seiner Intellektuellen ab, wäre Frankreich zur Zeit endgültig in die Drittklassigkeit abgestiegen. „La France qui Tombe“ (Frankreich fällt) hieß der erste Schierlingsbecher, den Nicolas Bavarez der Grande Nation pünktlich zum Ende des Sommerlochs reichte. Der liberal-konservative Politikberater, Historiker und Wirtschaftsanwalt beschreibt dort den sich ständig beschleunigenden Niedergang der einstigen Vorzeignation. Sein Fazit: Frankreichs politische Eliten sind reformunfähig und führen das Land immer tiefer in den Abgrund. Doch nicht nur Bavarez teilt hart aus. Um ihn hat sich eine ganze Gruppe von Untergangspropheten versammelt. Jean-Marie Rouart, Mitglied der Académie Française, gehört ebenso dazu wie der Starjournalist Alain Duhamel oder der Philosoph Marcel Gauchet. In „Adieu à la France qui s'en va“ (Frankreichs Abgang) oder „Le Désarroi Français“ (Frankreichs Irrweg) beklagen auch sie die Perspektivlosigkeit der Politik und deren Unfähigkeit, Wertmaßstäbe zu vermitteln und durchzusetzen. Die Folge: Verlust der nationalen Identität und ein grenzenloser Individualismus, der die Grundfesten der „République Indivisible“ unterspült hat.

Doch auch ökonomisch geht es abwärts, so die Diagnose. Eine Arbeitslosenquote, die seit 25 Jahren die neun Prozent nicht unterschritten hat, bei sinkender Produktivität. Ein Schuldenberg, der bald eine Billion Euro erreicht, ein ineffektiver Vorsorgestaat, der

von überversorgten Beamten geleitet wird und nicht zuletzt eine Force de Frappe, die wegen Missmanagements allenfalls im Stande wäre, Angreifern einen Klaps aufs Hinterteil zu geben. Bei Temperaturen von über 40 Grad kollabierten im August nicht nur 15000 Franzosen, sondern das ehemals hochgelobte Gesundheitssystem gleich mit. Unternehmenspleiten, Streiks, der Dauerkrach mit der EU wegen des zu hohen Staatsdefizits und eine überalterte Politikerkaste, an deren Spitze sich Jacques Chirac deshalb noch hält, weil ihn die präsidentielle Immunität vor strafrechtlicher Verfolgung schützt.

Voilà, la malaise! „Allemagne du 'ast es besser“, titelte die Zeit im September. Oder etwa nicht? Eh bien, non! verkündete jüngst der sozialistische Führungskader Henri Weber. Und auch der regierungsferne Duhamel will plötzlich nicht mehr von Frankreichs Fall sprechen. Die Schwarzmalerei beruhe eher auf selektiver Wahrnehmung seitens der liberalen Kritiker. Das Land zerfleischt sich zu Unrecht. Kein Wort von etwa 280000 Unternehmensneugründungen pro Jahr, hohen ausländischen Direktinvestitionen, der erfolgreichen Rentenreform und Verfassungsänderung zur Dezentralisierung des Landes. Die 35-Stunden Woche hat seit 1998 knapp 300000 Jobs geschaffen. Und so ist eines klar: Die vermeintliche Malaise Frankreichs beruht, wie einst in Molières Theaterstück „Le Malade Imaginaire“, wohl zum Teil auf der Realität - in erster Linie aber auf Einbildung. (wro)

Personals

ruprecht! Außer Moses hat noch jeder einen Redakteur gebraucht. — bpe
sus! Wir haben hier oben die Villa, da unten den Nachttanz. — dok
alle! Wir brauchen jemanden, der sich mit einem Joint fotografieren lässt. — dok
dok! Ich bin schon Spanner — rl
dok! Du blockierst den Hauptrechner nur wegen deiner Braut — wen
alle! Ich glaub' ich geh' heim. Es fängt an dappisch zu wer'n — wen
sus! Nur wegen dem Kleinscheiß nochmal drucken? — rl
rl! Ja — sus
sus! Terrorist — rl
alle! Ich kenn' nur drei Personalpronomen: Ich, mein, mir — fr

InDesign! Stürz endlich ab! - rl
vf! Wintersemester 2003/2002? - rl
papa! Weißt du, wann ich mein Bett zum letzten Mal gesehen habe? — sus
sus! Wieso, isse so häßlich? — papa
sus, vf! Wisst ihr was eine Klötenkiste ist? — rl
sus! Ich habe noch an die intellektuellen Inhalte der Klötenkisten geglaubt. — vf
sus! Och, ein Problem mehr oder weniger... — rl
rl, sus, wen! Es tut mir echt leid, aber ich geh' jetzt. — vf
vf! Es gibt keinen Grund, jetzt sarkastisch zu werden? — rl
Drucker! Kommst du da raus, du Sau! — vf

Hüllenlos?

Damit der Studentenausweis lange schön bleibt, gibt es jetzt Ausweishüllen von ruprecht, Doppelkeks e.V. und dem Unikino. Die Hüllen werden zusammen mit dem ruprecht verteilt — natürlich gratis. Auch beim Unikino sind sie erhältlich: Mittwochs um 19:30 Uhr, Hörsaal 13 in der Neuen Uni. Die drei Gruppen auf der Hülle haben vieles gemeinsam: Alle drei haben einen studentischen Hintergrund, sind an der Universität Heidelberg aktiv und haben keine kommerzielle Zielsetzung.



Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen für Canon-Drucker
Serie 2000 / 4000 / S200 / 300 / S100 / S330 / i320
i450 / i470D / komplett Schwarz + Farbe **nur € 17,-**

Serie 3000 / 6000 / S400 / S450 / S4500 / i450 / S500 / S520 / S530
i550 / S600 / S630 / S6300 / i6500 / S800 / S820D / S830D
S9000 / i959 / i9100 / Schwarz + Farbe (CMY) je **nur € 6,50**

Fotopapier für Ink Jet · 100 Blatt / A4 **ab € 8,99**

Tintenpatronen für Epson Stylos Color kompl. Schwarz + Farbe **ab € 25,-**

Nachfüll-Kits für Canon / HP / Lexmark / Xerox...
Füllung einer Patrone im Starterset **bei uns ab € 2,40!**

Druckerpapier für Ink Jet + Laser · 500 Blatt / A4 **bei uns ab € 3,85**

Öffnungszeiten: **Mo. - Do. 10.00 - 19.00 Uhr**
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.00 Uhr
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

Der nationale sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma
Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Di, Mi und Fr 10-16.30 Uhr, Do 10-20 Uhr Sa und So 11-16 Uhr
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Schon wieder Weihnachten!



Der Sackträger aus Atlanta:
Was an dem Fummel weihnachtlich sein soll, wissen auch nur Kleinkinder ...

Euer ruprecht hat sich weltweit umgesehen:

So, Achmed,
dieses Jahr bekommst Du Deine
Geschenke schon früher ...

Och Menno ...



Im Sperrgebiet: Frust und Freude liegen besonders vor den Festtagen
nahe beieinander.



Der Chinese: kennt Weihnachten nicht, hat trotzdem Hunger.

Hihi,
blat ich Katz mit Leis und
Sojasplossen...

Uaaaaaaarrrr ...



Die Amis: alles beim Alten.

Ey!

Nachdem ich hörte, dass der Riesen-Stromausfall in den USA durch Schlamperei verursacht wurde, glaube ich so einiges nicht mehr. Ich glaube, dass dummer Zufall an allem schuld ist. Das World Trade Center hat kein Terrornetzwerk zerstört. Zwei völlig untalentierte Nachwuchspiloten hatten Flugstunden bei zufällig ebenso doofen Ausbildern. Der erste flog etwas abseits der Route und der zweite sollte dem anderen folgen. Auch der Irak wurde nur deswegen erobert, weil ein Analphabet im Pentagon die Berichte über den Iran versehentlich immer ins falsche Fach gesteckt hat. Das Space-Shuttle Columbia ist auch nie und nimmer durch einen Materialfehler abgestürzt. Die finanziell etwas klamme NASA sollte eine astronomische Summe für die Verschrottung bezahlen. Und ein gewissenloser Depp im NASA-Controlling hatte Beziehungen zur Shuttle-Wartungsgruppe und eine bessere Idee gehabt. Die Nixon-Watergate-Affäre nahm ihren Anfang in einer Sauftour zweier CIA-Agenten, die im Hotel die dralle Sekretärin und den Chef des demokratischen Wahlkampfteams beim Poppen belauschen wollten. Und gerade vor ein paar Tagen flog Bush unter riesigem Sicherheitsaufwand mit allen Schikanen und minutiöser Vorbereitung in den Irak. Die Geheimhaltung war so gut, dass nicht mal seine Frau, der Alt-Präsi-Vater und die sturzbe-soffenen Töchter, die allesamt stundenlang vor dem Weihnachtsbaum warteten, davon wussten. Leider hatte vor lauter Hektik keiner mehr daran gedacht, den Truhhahn mitzunehmen. Daher die Pappmacheeatrappe für die Kameras. Die meisten Soldaten da unten rauchen übrigens unvernünftigerweise beim Benzinnachfüllen. Von wegen Verschwörung. Glaubt irgend jemand, dass unser Rektor Hommelhoff absichtlich massiv den Etat zusammenstreicht und dann 100000 Euro für ein Gutachten spendet? Der Kerl ist 61 und eben ein vielbeschäftigter Mann. Da vergisst man schon mal, ob das Konto voll oder überzogen ist. Genauso wie man mal als Institutsleitung vergessen kann, einen Numerus Clausus festzulegen. Kann doch alles mal passieren. Manchmal vergisst sogar der Kanzler, dass er eine Frau hat oder dass Haaransätze irgendwann grau werden. (rl)

Dieses Jahr kümmer ich mich mal ausführlich um Fiffis pilzige Analfistel ...



Die Deutschen: gewohnt gründlich.

Die Letzten:

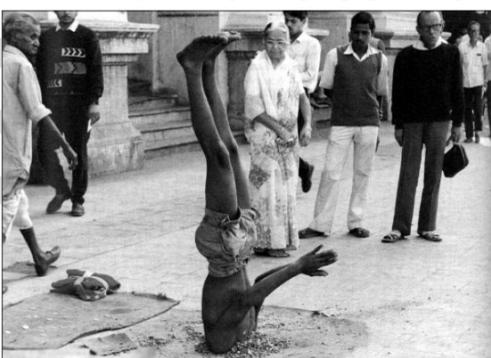


Rauschebart rl



Wattehemd olr

Oléeee ...



Die Inder: gewohnt bescheiden.